

Freie Presse

Bezugspreis monatlich: In Łódź mit Zustellung durch Zeitungsboten Zł. 5.—, bei Abn. in der Gsch. Zł. 4.20, Ausl. Zł. 8.90 (Mit. 4.20). Wochenab. Zł. 1.25. Erscheint mit Ausnahme der auf Feiertage folgende Tage frühmorg. sonst nachm. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Beschlagnahme der Zeitung hat der Bezahler keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Honorare f. Beiträge werden nur nach vorher. Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Łódź, Petrikauer Straße Nr. 86
Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 100-08
Schriftleitung Nr. 100-12.
Empfangsstunden des Hauptchriftleiters von 10 bis 12.

Anzeigenpreise: Die 7gespaltene Millimeterzeile 15 Gr., die 3geip. Reklamezeile (mm) 60 Gr., Eingeladene pro Textzeile 120 Gr., für Arbeits- und andere Vergütungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter Zł. 1.50, jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50% Aufschlag. Postfachkonto: T-wo Wyd. „Libertas“, Łódź, Nr. 60.689 Warszawa. Zahlstelle für Deutschland: Dresdner Bank, Berlin W 66, Konto Nr. 51097/25 „Libertas“.

Nationalanleihe

Bis heute ist die 2. Rate der Nationalanleihe einzuzahlen. Die Zeichnung der Nationalanleihe war eine Bürgerpflicht dem Staat gegenüber. Die Bevölkerung hat dieser Pflicht genügt. Mit der Zeichnung aber war nicht alles getan. Mit der Zeichnung haben wir uns verpflichtet, die Teilzahlungen pünktlich zu leisten. Die 2. Rate ist fällig. Wir wollen sie wie auch die folgenden Raten, ohne besonders dazu gemahnt zu werden, entrichten.

Die Finanzkassen sind heute, Montag, von 9 bis 6 Uhr geöffnet.

Sieroszewski Präsident der polnischen Dichter-Akademie

PAT. Warschau, 6. November.

Im Ministerium für Kultus und Unterricht fand gestern die erste Vollversammlung der neuen polnischen Dichter-Akademie statt, auf der das Präsidium gewählt wurde.

Präsident wurde Wacław Sieroszewski, Vizepräsident Leopold Staff, Generalsekretär Józef Kaden-Bandrowski. Die Versammlung beschloss ferner, den Präsidenten der Republik sowie Marschall Piłsudski um Übernahme des Protektorats zu ersuchen.

Zum ersten Ehrenmitglied wurde der Ministerpräsident Józef Piłsudski gewählt.

Die Eröffnung der Akademie findet am 8. d. M. im Palais des Ministres statt. Das Programm wurde im einzelnen festgelegt.

Auch Banfes zweites Buch beschlagnahmt

Berlin, 6. November.

Bedauerlicherweise hat auch das Buch „Raum und Volk im Weltkriege“ von Ewald Banfe der antideutschen Propaganda im Ausland Unlaß gegeben, die Friedenspolitik der Reichsregierung in Zweifel zu ziehen. Das ganze Buch ist selbstverständlich nur die Privatarbeit eines unverantwortlichen Theoretikers und in keiner Weise maßgebend für die Politik der Reichsregierung. Im übrigen sind die strategischen Theorien, wie sie Banfe in seinem Buch entwickelt, so absurd, daß sie in der deutschen Öffentlichkeit überhaupt nicht ernst genommen werden. Das Buch ist trotzdem beschlagnahmt worden. Die Reichsregierung will damit unwiderleglich zum Ausdruck bringen, daß sie von derartigen sinnlosen Schwärmereien in aller Form abtrübt und entschlossen ist, sich ihre Friedenspolitik nicht im geringsten durch die propagandistische Ausschlagung derartiger Privatarbeiten stören zu lassen.

Neue Boykottforderungen der englischen Juden

PAT. London, 6. November.

Bei einer Teilnehmerzahl von über 500 Delegierten, die 150 000 englische Juden vertraten, fand gestern in London eine Konferenz statt, in der einstimmig beschlossen wurde, den offiziellen Boykott deutscher Waren anzukündigen. In einem Appell an die gesamte Judentum des Britischen Weltreiches heißt es, daß sich die Juden des Kaufes und der Benutzung von deutschen Waren zu enthalten hätten und zwar so lange, bis die deutschen Juden wieder zu vollberechtigten Bürgern erklärt würden.

Die rumänische Regierung will Bauernmarsch verhindern

Wien, 6. November.

Aus Bukarest wird gemeldet, daß sich in Rumänien die innenpolitische Lage verschärft.

Am 15. November wird das Parlament eröffnet. Die Liberalen unter der Führung von Duca wollen am gleichen Tage 100 000 Leute, vor allem Bauern, nach Bukarest kommen lassen. Die Regierung hat diese Kundgebung verboten. Die Parteileitung der Liberalen erklärt jedoch, sich darüber hinwegsetzen zu wollen. Die Regierung soll nun beabsichtigen, diesen Unmarsch nach Bukarest gewaltsam zu verhindern, indem sie die Gendarmerie und die Eisenbahn beauftragt, die Zureise nach Bukarest zu unterbinden.

Konflikt in Danzig

Zentrum und Sozialdemokraten gegen den Senat. — 3 Verhaftungen

PAT. Danzig, 6. November.

Im Zusammenhang mit dem Verbot des Danziger Zentrumsorgans „Danziger Landeszeitung“ und der „Danziger Volksstimme“ haben die Redaktionen und Verlage beider Zeitungen Petitionen an den Hohen Völkerbundkommissar Rosting gerichtet, in denen darauf hingewiesen wird, daß die Verfügung des Danziger Senats gegen die Verfassung der Freien Stadt Danzig verstoße. Senatspräsident Dr. Kaufmänn hat daraufhin die

Verhaftung

des Hauptchriftleiters der „Danziger Landeszeitung“, Doktor Teipel, des Verlagsdirektors Kilian, sowie des Chefredakteurs der „Danziger Volksstimme“, Tooken, angeordnet. Das Verbot der Blätter war vom Danziger Polizeipräsidenten ausgesprochen worden. Gegen Polizeimaßnahmen steht ein Berufungsrecht an den Senat zu. Die Verhafteten hatten einen Entschluß des Senats nicht abgelehnt und sich unverzüglich an den Völkerbundkommissar gewandt.

PAT. Danzig, 6. November.

Die Berufung wegen des Verbots der „Danziger Landeszeitung“ und der „Danziger Volksstimme“ ist vom Senat abgelehnt worden.

In der Begründung heißt es, daß die Landeszeitung vorzeitig ein Schreiben der Zentrumsfraktion an den Se-

natspräsidenten Kaufmänn veröffentlicht habe, um hiermit die Politik des Senats anzugreifen. Eine derartige Handlungsweise gefährde auch die Sicherheit der Freien Stadt.

Der Senat bricht die Beziehungen zum Zentrum ab

PAT. Danzig, 6. November.

Der Senat der Freien Stadt hat beschlossen, die Beziehungen zur Parteileitung der Zentrumsfraktion in Danzig abzubrechen.

Begründet wird diese Maßnahme mit dem Hinweis darauf, daß die Partei wichtige Bestimmungen über die Ordnung und Sicherheit verlegt und im besonderen sich der löswilligen Unterstellung schuldig gemacht habe, der Senat habe die Verfassung der Freien Stadt gebrochen.

Rosting wendet sich nach Genf

PAT. Danzig, 6. November.

Das Presseamt des Danziger Senats teilt mit, daß der Hohen Völkerbundkommissar habe dem Senat davon Mitteilung gemacht, daß er die Petitionen der beiden verbotenen Blätter sowie die Erklärung des Danziger Senats hierzu an den Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, übermittelt habe, damit er die Angelegenheit vor den Völkerbundrat bringe.

Japanische Flieger über russischem Gebiet

Erneute Zuspitzung der Lage im Fernen Osten

Moskau, 6. November.

Zu der Ueberfliegung des Gebietes südwestlich von Wladiwostok durch japanische Militärflieger meldet die Telegraphenagentur der Sowjetunion ergänzend, daß eine Reihe von russischen Siedlungen in der unmittelbaren Nachbarschaft Wladiwostoks von 3 Beobachtungs- und einem Bombenflugzeug überflogen worden sind.

Die japanischen Flieger, die die Sowjetgrenze verletzt hätten, seien in einer Tiefe von 30 km. auf russisches Gebiet eingedrungen. Die Agentur stellt fest, daß Grenzverletzungen durch japanische Flieger bereits früher vorgekommen seien, daß dieser Fall sowohl nach der Größe des über-

flogenen Gebietes wie der Zahl der Flugzeuge ohne Beispiel dasthehe.

Japan weiß von nichts . . .

Tokio, 6. November.

Die aus Moskau stammenden Berichte über das angebliche Ueberfliegen des russisch-sibirischen Gebietes durch 9 japanische Militärflugzeuge werden von dem japanischen Kriegsministerium dementiert. Von dem ganzen Vorfall sei in Tokio nichts bekannt. Es seien auch keinerlei Berichte von den japanischen Flugbehörden über eine Grenzverletzung eingegangen.

Rumänische Heiratspläne mit politischen Hintergründen

Bukarest, 6. November.

König Boris von Bulgarien wird, wie amtlich mitgeteilt wird, zwischen dem 7. und 15. Januar in Bukarest seinen Gegenbesuch machen.

In diesem Zusammenhang bringt der „Calendarul“ einen langen Artikel über die Möglichkeit einer Heirat zwischen König Carol und der Schwester des bulgarischen Königs.

Spaltung in der französischen Sozialdemokratie

Renaudel ausgeschlossen

Paris, 6. November.

Die Spaltung innerhalb der sozialistischen Partei ist nunmehr endgültig vollzogen. Der Landesrat hat am Sonntagabend nach zweitägiger Sitzung Renaudel und 3 seiner politischen Freunde, die auf der Tagung in Angoulême das Wort ergriffen hatten, ausgeschlossen und den übrigen 21 Abgeordneten, die bei der letzten Abstimmung in der Kammer für die Regierung Daladier stimmten, einen Verweis erteilt und sie aufgefordert, einen neuen Treueschwur für die Partei abzulegen.

Renaudel und seine Freunde, die nicht an der Sitzung teilnahmen, verammelten sich noch am Mittwochabend und

legten sofort den Grundstein für die Schaffung einer neuen Partei, der sich auch eine ganze Reihe der Abgeordneten angeschlossen haben, die nur einen Verweis erhalten hatten, die sich aber von vornherein solidarisch mit den Neusozialisten erklärt hatten. Die Gründungsfeier der neuen Partei findet am 3. Dezember in Paris statt. Es wurde bereits ein Aufnahmearbeitskreis gebildet. Renaudel wurde beauftragt, dem Verwaltungsrat der Zweiten Internationale den Standpunkt darzulegen, den die Neusozialisten in dem Konflikt mit Leon Blum vertreten haben.

14 neuartige englische Flugzeuge

London, 6. November.

Die englische Marine stellt in den nächsten Tagen vierzehn neue Torpedo-Bomber von ungeheuren Ausmaßen in Dienst. Die neuen Ripon-Torpedo-Bomber mit Pegasus-Motoren, die Torpedos von zirka tausend Kilo zur Bekämpfung feindlicher Seestreitkräfte abwerfen können, sind außerordentlich schnell steigende Maschinen.

Nach dem Abwurf können sie so schnell große Höhen erreichen, daß sie für Abwehrgeschütze nicht zu erreichen sind. Die neuen Torpedo-Bomber werden auf Flugzeugmuttergeschiffe verteilt und eine wichtige Bereicherung der englischen Luftstreitkräfte der Flotte bedeuten.

DER TAG IN LODZ

Montag, den 6. November 1933.

Aus dem Buche der Erinnerungen:

1672 † Der Komponist Heinrich Schütz in Dresden (* 1585)
1771 † Alois Senefelder, Erfinder des Steinendrucks, in Prag
(† 1834).
1833 † Der norwegische Dichter Jonas Lie bei Drammen
(† 1908).

Sonnenaufgang 6 Uhr 47 Min. Untergang 16 Uhr 4 Min.
Monduntergang 11 Uhr 29 Min. Aufgang 18 Uhr 3 Min.
Mond in Nordweste.

Sehnsucht

Alle haben recht und haben unrecht,
Dieser glaubt, was schon der nächste leugnet;
Irrrend schweifen, kreuzen sich Begriffe;
Was der eine liebt, der andere haßt.

Ah, wir wissen nicht — wir suchen, finden
Und verwerfen heut, was gestern wahr schien;
Sind enttäuscht und gehn betrogen weiter,
Wenn in Scherben ging das schönste Stüd.

Sehnsucht einzig bleibt und tiefer Glaube,
Daß wir finden müssen, was wir suchen;
Daß wir halten dürfen, was wir haben.
Bis die Sehnsucht selber mit uns stirbt.

Hega Dornrode.

Herbe Menschen

Wie es Schwächer gibt, so auch Menschen, die den Mund
fest verschlossen halten. Unzugänglich scheinen sie, auch wenn
sie nicht unliebend sind. Sie können gute Gesellschafter,
angenehme Plauderer, charaktervolle Persönlichkeiten sein, und
doch wird man nie richtig warm in ihrer Nähe werden. Es ist,
als ob sie eine hohe Mauer um sich aufgerichtet hätten, die je-
dem den Zutritt verwehrt. Meist sind es tief Veranlagte, Men-
schen mit starkem Fühlen, die durch eine schwere Enttäuschung
gegangen sind und sich nun durch Unzugänglichkeit vor weiteren
Enttäuschungen schützen wollen. Je dichter aber das Ranken-
werk der Unzugänglichkeit rings um sie her wird, desto größer
wird ihre Vereinsamung, und diese Vereinsamung läßt wieder
ihre Unzugänglichkeit wachsen. Fast unüberwindlich wird das
Dämon um sie, und es bedarf schon eines starken Erlebnisses, um
sie den Rallen dieser Vereinsamung zu entreißen.

Sie haben kein leichtes Los gezogen. Ihre Gegenspieler,
die Leichten, Beschwingten, die sich tragen lassen vom Wellen-
schlag der Stunden, gewinnen ohne Bemühen das sichere
Ufer, dem die Sehnsucht der Herben und Verwundenen gilt.
Sie strecken wohl verlangend die Hand nach einem Freunde
aus, aber wo ist der Freund, der auch selbstlos opfern will?
Weil sie schwerer als andere an Enttäuschungen tragen, fallen
ihnen mehr Enttäuschungen zu, und jede läßt sie ein Stück wei-
ter versinken in Vereinsamung.

Diese Vereinsamung ist ihnen aber auch wieder Bedürfnis
und Glück, denn dort dürfen sie, die Eigenstes pflegen, auch
Eigene sein. Das Leben der anderen ist gebildet aus einer Kette
des Unzeitigen, denn jeder Ruf kommt irgendwie zurück, jeder
Gewinn muß irgendwie verdient werden. So greifen tausend
Einsprüche in das Leben der Beweglichen ein, und die Züge-
ständnisse in reicher Zahl schließen es aus, sich selbst zu gehören.
Der Herbe, der von der Mauer der Unzugänglichkeit umgeben
ist, gewinnt die innere Freiheit, auch wenn sie nicht billig zu
erlangen ist. Aber was nicht billig ist, hat meist auch höheren
Wert. Und schließlich betrügt das Leben nicht um seine Werte,
nur wir selbst tun es, indem wir dem Werthlosen nachjagen und
nicht ruhen, bis wir es besitzen. Erkennen wir dann, daß es
Talmi war, so klagen wir alles außer uns selbst an, obwohl
doch nur diese Anlage berechtigt wäre.

Was irgend groß und bedeutsam ist in der Welt, hat seine
Wurzeln in der Einsamkeit. Und ihr stehen die Herben und
Verwundenen am nächsten. Was strahlend einherstreitet, mag
bestehen; aber der Glanz erstirbt meist schon in der ersten All-
tagsstunde und läßt sich niemals zurückholen. Was niemals
glänzte und nie glänzen wollte, was niemals Schein war, kann
aus beständiger Wirklichkeit bewirken, was der Schein niemals
vermag. Die Herben sind es, die nicht scheinen wollen, sondern
sind. Und bauen kann man nur auf das, was ist.

Kreis-Sängerfest

in der Baptistenkirche, Rawot 27.

Eine Veranstaltung besonderer Art war das gestrige
Kreis-Sängerfest der Baptistenkirche. Das vielgestaltige um-
fangreiche Programm stand unter dem Leitgedanken: „Das
Kommen des Herrn“, und erfuhr durch sinnreich eingefügte
Ansprachen und Gemeindegänge eine geistige Abrundung
und Vertiefung. Dadurch wurde der Wettstreit der Chöre
in edlere Bahnen gelenkt und jede letzten Endes doch nur
Unfrieden störende Kritik aufgehoben.

Erfreulich war bei allen Chören das gesunde schöne
Stimmmaterial, dessen Durchbildung allerdings noch nicht
bei allen gleich weit gediehen ist. Doch darf man in An-
betracht des Eifers, mit dem hier gearbeitet wird, noch
vieles erhoffen. Es beteiligten sich folgende Chöre: Ge-
mischter Chor Ruda, Männerchor Lodz III, Gemischter
Chor Lodz II, Gemischter Chor Alexandrow, Gemischter
Chor Babianice, Gemischter Chor Zgierz, Männerchor
Lodz I, Gemischter Chor Lodz III, Männerchor Lodz II und
Gemischter Chor Lodz I.

Das künstlerische Niveau aber wurde unstrittig durch
die Gesamtchöre gehalten, die unter der Leitung Gustav
Gorals fanden. Hier erlebte man eine Dirigentenpersön-
lichkeit, die weit über dem Durchschnitt steht, und die Chöre
zu geraden hervorraagenden Leistungen entflammte.

Liedertafel im Lodzer Männergesangsverein

Az. Wie alljährlich, so gab auch diesmal wieder die
am Sonnabend vom Lodzer Männergesangsverein ver-
anstaltete Liedertafel einen Querschnitt der im Laufe des
Jahres geleisteten Arbeit des Chores unter Adolf Baue.
Ein künstlerisch hervorragend zusammengestelltes Chor-
programm mit bewusster Betonung einer das Ganze charak-
terisierenden einheitlichen Note — „das deutsche Volkslied“. Melodien, mitunter klingen sie so bekannt, als hätte man
sie irgendwann mal schon gehört, und doch ist es im Grun-
de genommen etwas anderes.

„Innsbruck, ich muß dich lassen“ (Heinrich Isaac, 1495),
leicht getragen, scheinbar ganz simpel, doch nicht geringe An-
forderungen an die Sänger stellten.

„In stiller Nacht“ (Johannes Brahms), voll Schwer-
mut und herbem Leid — von nachhaltiger Wirkung.

Etwas ganz Hervorragendes der Bittgesang „Meer-
stern, ich dich grüße!“ (Artur Schaller). Einzigartig die
Kunst der Steigerung.

„In einem kühlen Grunde“ (Friedrich Gluck), leicht
dahinfließend, erzählend, dann wild, voller Feuer, und
schließlich Resignation — das alte Lied von der Untreue.

Der gemischte Chor sang die bereits von einem frühe-
ren Konzert bekannten Lieder: „Der letzte Tanz“ und
„Zwei Königsfinder“ von Siegfried Ohs.

Artur Wentland, als Pianist bereits bestens einge-
führt, brachte volkstümliche Werke für Klavier: „Kinder-
liedchen“ von Robert Schumann, ganz danach angetan, die
Seele in Traum zu spinnen, und „Kommt ein Vogel ge-
flogen“ im Stile älterer und neuerer Meister, humoristisch
vertont von Siegfried Ohs.

Zum Schluß sang wiederum der Männerchor.

„Grünet die Hoffnung“ (Jacob Kremberg, 1689),
etwas in älterem Stil, nicht leicht zu meistern.

Das Spottlied „Die Weinweber“ (Jan Gál) bereitete
viel Spaß; und dann, als Abschluß und zugleich als gelun-
gener Uebergang zu dem darauffolgenden Tanzvergnügen,
das „Trinklied“ (Schlesien, überliefert durch H. Slapa, Sak
Pauli Beseke), „Wir sitzen beisammen von Gläsern um-
tränzt, drum laßt uns trinken, so lang noch am Himmel
der Heperus glänzt.“

Stiftungsfest im Turnverein „Kraft“

Die Räume des Turnvereins „Kraft“ beherbergten am
Sonnabend anlässlich des 26. Stiftungsfestes der „Kraft-
ler“ eine sehr große Gästeschar. Der ständigen Gäste die-
ses Vereinslokals harzte diesmal eine angenehme Ueber-
raschung: den Eintretenden bot sich in dem geschmackvoll
mit Grün geschmückten Saal erstmalig ein stattlicher Büh-
nenbau, den der Verein in den letzten Wochen errichtet hat.

Die Feier wurde um 10 Uhr abends vom Vorsitzenden
des Vereins, Herrn Bruno Berndt, mit einer Ansprache
eröffnet, worauf der befreundete Gesangsverein „Concor-
dia“ als Begrüßungslied „Die Himmel rühmen“
zu Gehör brachte. Herr Berndt verlas hierauf die Na-
men einer Anzahl von Mitgliedern, die dem Verein in
Treue bereits 25 Jahre angehören. Nun traten die Tur-
nerinnen zu ihren Darbietungen an. Einen gedanken-
reichen Vortrag brachte Herr Landwehr in Gestalt
eines turnerischen Sprechchors. Unter Leitung des Herrn
Burke führte zunächst die zweite und dann die erste Kiege
je ein Barrenturnen vor. Das Gebotene zeugte von
fleißiger Übung, nur mochten wir der zweiten Kiege mehr
korrekte Körperhaltung bei Ausführung der Übungen als
oberster Grundlag des Turnens nahelegen. Ein Redak-
toren der ersten Kiege, die leider etwas schwach ver-
treten war, brachte Gipsfelleistungen, die lebhaftesten Bei-
fall der Zuschauer, auch der Kenner, fand. Nett anzuschauen
war ein von zwei Turnerinnen der Damenabteilung auf-
geführter ammutiger Matrosentanz. Die Athleten-
abteilung bot ein Gewichtheben, das zahlenmäßig ver-
blüffende Leistungen erbrachte, sich aber nach unserem Da-
rhalten für Schaustellungen doch nicht so recht eignet.
Ziel sympathischer wirkte ein Ringkampf von je zwei
Partnern der Feder- und Mittelgewichtsklasse. Die Zu-
schauer hatten ihre Freude an der sich äußernden Geht-
lichkeit der Ringenden bei Darstellung der Anwendungs-
möglichkeiten verschiedener Griffe und Kniffe. Anschließ-
end erfolgte eine Preisverteilung an Mitglieder
der Athletenabteilung für bei verschiedenen Anlässen ge-
wonnene Auszeichnungen. Als fünften Programmpunkt

bot der Gastverein „Danysz“ unter Leitung des Herrn
Prof. Szokula die Lieder „Wenn sich der Abend nieder-
senkt“ und „Mädchen, heirate mich“. Der reiche Beifall
zwang die Sänger zu einer Zugabe.

Nun folgte nach einer Unterbrechung von 20 Minuten
ein Glanzpunkt der Vortragsfolge. Es scheint, als ob dem
Turnverein „Kraft“ mit seiner neuen Bühne auch gleich
ein fertiges und begabtes Vereins-Theatervolkchen geschenkt
worden sei. Zur Aufführung gelangte die über eine Stun-
de dauernde Operette „Der Freischütz“ von Paul
Kraus, für deren musikalische Leitung Prof. S. Szokula und
für deren Einstudierung Alex Schindler zeichneten. Die leht-
genannten Herren haben für diese Einstudierung wirklich
eine besondere Anerkennung verdient, denn es klappte vor-
züglich und einige Tanz- und Gesangseinlagen mußten auf
stürmisches Verlangen wiederholt werden. Man muß dies
angesichts bühnentechnisch noch wenig erfahrener Kräfte
besonders hoch anrechnen. Die Titelrolle war bei Herrn
Eugen Roth in guten Händen; er spielte den Freischütz
mit einer überraschenden Selbstsicherheit. Frä. Erna
Kahle war ihm eine anpassungsfähige niedliche Part-
nerin. Den strebsamen Schuhmachermeister gab Herr Alex
Schindler mit aller Drastik und Komik, die dieser Rolle
anhaftete, Frä. Hedwig Werk war als dessen Frau be-
friedigend. Frä. Hedwig Roth hatte die nicht leichte
Rolle des Dienstmädchens Minna inne; es zeugte von viel
Fleiß und Geschicklichkeit, daß sie allen vorkommenden
Situationen sich gewachsen zeigte und so in die Handlung
viel Leben und Humor hineinbrachte. Herr Max Schwarz
als Lehrling Peter und Alfons Schmidt als Altgefelle
trugen gleichfalls viel zur Aufheiterung des Auditoriums
bei. Auch der Chor der Schülerjungen trug das seinige
zum Gelingen bei. Es ist nur zu wünschen, daß diese
hübsche Operette noch einige Wiederholungen erlebt. Nach
Schluß der Aufführung traten zwanglose Unterhaltung und
der Tanz ihr Recht an. Man darf dem Stiftungsfest der
Kraftler im allgemeinen das Zeugnis einer höchst gelun-
genen Veranstaltung ausstellen.

B. B.

Nur gute Sachen überdauern

Seit 50 Jahren gebrauchen Millionen Menschen „Amol“,
denn sie haben sich überzeugt, daß dieses Mittel ausgezeich-
net wirkt. Man sollte sich stets mit „Amol“ einreiben, das
erwärmt, stärkt und vor verschiedenen Krankheiten schützt.
6183

Raspar Larisari stellt sich vor

Das gestrige Rasparle-Theater im Schul- und Bil-
dungsverein (Petrikauer Str. 111) hatte einen so gewal-
tigen Zustrom, daß der Raum bei weitem nicht ausreichte.
So stand man denn, teils auf der Diele, teils auf Stüh-
len und reichte sich die Hände nach dem lustigen Raspar aus,
der so spaßig mit dem Kopf wadelte und so gute Späße
machte. Die größte Freude schienen die kleinen Leuten
jedoch am Mitspielen zu haben. Sie jubelten und schrien,
daß die Scheiben zitterten. Sie beteiligten sich am The-
ater, als wäre der Raspar ein guter Kamerad, dem man
in seinen Nöten beisteht und dem man allerhand gute
Ratschläge erteilt.

Am übernächsten Sonntag, d. h. am 19. d. M., findet
ebenfalls um 4.15 Uhr eine Rasparle-Aufführung statt.

Registrierung des Jahrgangs 1913. Morgen müssen
sich im Militärbüro, Petrikauer Str. 165, die jungen Män-
ner aus dem 5. Polizeibezirk melden, deren Namen mit
den Buchstaben S, Ch und T beginnen, sowie die aus dem
13. Polizeibezirk mit den Anfangsbuchstaben von A bis Z.
a. Ergänzungsaushebungskommission. Am Mittwoch,
den 15. November, amiert um 8 Uhr früh in der Petri-

kauer Straße 165 eine Ergänzungsaushebungskommission
für das Kreisergänzungskommando Lodz-Stadt I. Zu mel-
den haben sich die Angehörigen des Jahrgangs 1912 und
der älteren Jahrgänge, die bisher vor der Kommission
nicht gestanden haben, deren Militärverhältnis nicht gere-
gelt ist und die im Bereich der Polizeikommissariate 2, 3,
5, 8, 9 und 11 wohnen.

p. Unfall bei der Arbeit. In der Fabrik der Firma R. L.
Buhle, Hipotecknastraße 7/9, wurde dem Kontraktarbeiter 27 wohn-
haften Arbeiter Zygmunt Mariewski von der Gabel einer Ma-
schine die Kinnlade durchbohrt, wobei die Spitze bis in die
Mundhöhle drang. Außerdem wurde auch die Junge verletzt.
Der verunglückte Arbeiter wurde vom Arzt der Rettungsbereit-
schaft nach Erteilung der ersten Hilfe in das Bezirkskranken-
haus eingeliefert.

× Lebensmüde. In der Jagajniłowastraße versuchte sich
der 41jährige Reinhold Piwowarski zu vergiften. Der Lebens-
müde wurde ins Krankenhaus eingeliefert.

Kleinliche

Die Lutherwoche an St. Johannes. Montag wird im Rah-
men der Lutherwoche, abends 8 Uhr, Herr Pastor Schmidt
Radoszewski mit dem Vortrage dienen: „Der junge Luther oder
Wie Gott sein Werkzeug sich bereitet“. Am Dienstag spricht
abends 8 Uhr im neuen Jugendheim Herr Pastor Lehmann-
Zbuntka Wola über „Luther als Erneuerer der reinen Lehre
Christi und der Apostel“. Kommt alle! Konfist. Dietrich.

v. Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. Z. Koprinski,
Nowomiejskastr. 15; S. Trawnowski, Brzecznastr. 56; M. Ro-
senblum, Grodmiejskastr. 21; M. Bartoszewski, Petrikauer
Str. 95; Z. Kłuska, Kontraktstr. 54; Z. Cennik, Rotnicka-
str. 53.

Der Wohltätigkeitsbasar des Vereins deutschsprechender Katholiken

kann wohl in jeder Hinsicht als gelungen bezeichnet werden. Die vielen netten, selbst angefertigten Sachen, Decken und Decken, Kissen und allerhand Spielzeug, nahmen mancher Hausfrau schon einen Teil der Weihnachtsorgen ab. Die Mitte des großen Saales des Trinitatis-Gesangsvereins nahmen die einladend gedeckten Tische ein, während zu beiden Seiten die Zelte aufgestellt waren. In dem einen Zelt hatten die Jugendgruppen des Vereins die Früchte ihres Fleißes sehr verlockend ausgehängt. Gegenüber ließ sich die „Konkurrenz“, die Frauenaktion nieder und bot ihre Schätze zum Verkauf an. Auch eine Puppenlotterie gab es und manches kleine Mädchen stand mit glänzenden Augen vor diesen Herrlichkeiten. Die Pfandlotterie und einige vom Verkauf übriggebliebene und verlorene Sachen fanden auch willige Abnehmer. Ein jeder Teil hatte seine Freunde: die Vereinsdamen über die sich füllende Kasse, die Besucher über die erworbenen Kleinigkeiten oder auch größeren Gegenstände. Die Gastgeber hatten auch fürsorglich an die Unterhaltung ihrer Freunde gedacht. Der Vorabend des Vereins, Herr Oberlehrer Slapa, eröffnete den Abend mit einem Prolog und begrüßte die Gäste. Die sich anschließenden lebenden Bilder: „Ein Gang durchs Märchenland“, von den Mitgliedern der VdK-Jugendgruppen dargestellt, verdienen vollste Anerkennung. Ebenso der Menuett-Reigen, den Balletmeister Majewski einstudiert hatte. Sehr schön wirkten die Kostüme der Darsteller. Eifrig hatten sich auch die Pabianicer Freunde aus dem VdK beteiligt. So brachte Fr. Olga Linke zwei Sopranrollen, von Herrn Arno Heinke am Flügel begleitet, und Frau Elisabeth Hans, auch von Herrn Heinke begleitet, das Violinsonnert Op. 98 von Dant. Diese Darbietungen, sowie der von Fr. E. Hans und Herrn Felix Hans vorgetragene Gzardas (auch hier Herr Heinke am Flügel), gefielen ausnehmend. Zum Abschluß der Vortragsreihe ward den Liebesfreunden noch ein besonderer Genuß zuteil. Herr Alfred Schindler (Bariton), von Fr. Margarete Schindler begleitet, trug mit seiner vollen, sympathischen Stimme zwei Lieder vor. Allen Vortragenden wurde mit starkem Applaus gedankt. Und dann kam auch der Tanz zu seinem Recht. Die Tische mußten weichen und den Tanzlustigen Platz geschafft werden, für die erst jetzt der rechte Genuß des Abends kam. e. a.

Vor weiteren sowjetrussischen Käufen in Polen

Die vor einiger Zeit begonnenen Verhandlungen über sowjetrussische Käufe in Polen werden in der zweiten Hälfte d. M. in Warschau fortgesetzt werden, und zwar nach der am 20. November erfolgenden Ankunft der sowjetrussischen Außenhandelsvertreter Braun und Firchow.

Spende

Anstelle eines Kranzes auf das Grab des Herrn Kontreter, Bielitz, spendeten Herr und Frau Liebig 20 Zl. für das evang. Waisenhaus. Besten Dank!

Die Bedeutung des Kantors für Gemeinde und Kirche

Von Pastor Eduard Kneifel*)

Für die geistliche Entwicklung unserer Heimatkirche ist es bezeichnend, daß sie aufs engste mit dem Kantorsystem verbunden ist. Dieses System, das aller Wahrscheinlichkeit nach eine Zwischenform der schwäbischen „Stunde“ und der Schule darstellt, ist eine eigentümliche Schöpfung unseres Kolonistenvolkes. Überall, wo es zur Gründung eines Bethauses in Verbindung mit der Schule kam, war somit die Möglichkeit für die Berufung eines Kantors gegeben. Als Vorleser im Gottesdienst, dem auch die Erfüllung anderer Nebenpflichten (wie Taufen, Begräbnisse) oblag, und Leiter der Schule war er der Träger des religiösen und kulturellen Lebens auf dem Lande. Wohl bewegte sich seine Arbeit, den schwierigen persönlichen Verhältnissen angepaßt, in einem bescheidenen Rahmen. Doch durch ihren Zusammenhang mit dem gesamten Leben einer oder mehrerer Kolonien ist sie, aufs Ganze gesehen, für den Aufbau und die Erhaltung unserer Gemeinden von entscheidendem Einfluß gewesen. Als Führer seines Kantors, das in einer wesenstremden Umwelt vielen den natürlichen Halt bot, hat der Kantor in der Vergangenheit bahnbrechend für die Zukunft gewirkt. Und es ist nicht viel gesagt, wenn ich hier mit allem Nachdruck betone, daß unsere evangelisch-augsburgische Kirche in Polen ihr Werden und Wachsen, ja ihr heutiges Bestehen, vornehmlich der Pflichttreue und Beharrlichkeit ihrer Kantoren verdankt.

Von dieser Erkenntnis aus ist die Frage nach der Bedeutung des Kantors für Gemeinde und Kirche besonders ernst. Es ist eine Gewissensfrage schlechthin, die in das Heiligste persönlicher Glaubens eines jeden reichen Kantors tief hineinreicht. Denn nicht nur die Aufgaben und Anforderungen, die aus dem Arbeitsbereich des jeweiligen Kantors erwachsen, zeigt sie auf, sondern auch die hohe Verantwortung, die dem Kantoramt als solchem eigen ist.

*) Dieses Referat hielt Herr Pastor Eduard Kneifel aus Braunsberg am 1. November l. J. in Lodz stattgefundenen 1. Kantorenkonferenz der Pabianicer Diözese. (Siehe „Freie Presse“ vom Sonntag.)

Ankündigungen

Missionsbasar. Uns wird geschrieben: Wieder ist der November da, und der alljährliche Missionsbasar in der „Bethel-Judenmission“ steht vor der Tür. Schweren Herzens haben wir uns dazu entschlossen, einen solchen zu veranstalten, da wir uns der drückenden Zeit völlig bewußt sind. Aber angesichts der schreienden Not der Kinder, welche von der „Bethel“-Mission gesammelt und im Worte Gottes unterwiesen werden, haben wir es im Vertrauen auf Gott gewagt. Fleißige Hände haben sich bereit, mit viel Liebe und Selbstverleugnung haben die Schwestern des Frauenvereins der „Bethel“-Freunde gearbeitet und manche schöne Handarbeit und nützliches Stück wurden hergestellt. Diese sollen am 11. November d. J. in den Missionsräumen der „Bethel-Judenmission“, Ramot 36, zum Verkauf gelangen. Die Preise für Handarbeiten, wie auch für den Kaffee und Kuchen sind der Zeit entsprechend sehr niedrig gehalten. Der Basar wird um 4 Uhr nachm. mit einer religiösen Feyer eröffnet. Musikalische und andere Darbietungen, wie auch gelungene und andere Vorträge der Kinder der Missions-Schule sollen dazu beitragen, daß der Aufenthalt in der Mission recht angenehm ist. Alle sind herzlich eingeladen.

Kont-Ball zugunsten der Waisen (im Sängersaale Konstantinerstr. 21, am 11. November, 8 Uhr abends). Uns wird geschrieben: Die Arrangements sind eifrig bei der Arbeit. Sie werden sich erlauben, einen Teil der Eintrittskarten den besser situierten Herrschaften zuzuschicken, damit auch den bedürftigen Herrschaften, welche verhindert sein sollten, zu dem Fest zu erscheinen, Gelegenheit geboten wird, das Scherflein für die Waisenkinder beizutragen. Es wird daher herzlich gebeten, die angeschickten Billets zu behalten und zu bezahlen. Nur gemeinsame Hilfe kann zu einem guten Resultat führen. Die geschickten Gönner werden in ihr Gebet einfließen. Es reservierte sich daher jeder den nächsten Sonntagabend für das Waisenfest.

Kunst und Wissen

Die Fugger-Bücherei unter dem Hammer

Heute wird in München die kostbare Bibliothek des Augsburger Patriziers Marcus Fugger, Stadtpfleger und Kaiserlicher Rat (1529—1597), versteigert. Bei dieser Auktion gelangen kostbare Schätze, die dieses Mitglied des reichsten Hauses seiner Zeit zusammengetragen hat, zur Versteigerung. Der Katalog weist 521 Nummern auf, viele Werke besitzen herrliche Einbände der besten Meister Deutschlands, Frankreichs und Hollands jener Zeit. Unter den vier Pergamentmanuskripten des 14. und 15. Jahrhunderts ist vor allem das Prachtexemplar der Weltchronik des Rudolf von Ems zu erwähnen mit ihren 350 kleineren Miniaturen. Erwähnt seien ferner das „Vollsbuch“ vom Herzog Ernst mit seinen 32 illustrierten Folien, das um 1477 in Augsburg erschienen sein dürfte, die „Reise nach Jerusalem“ von de Monteville (1481), der dreibändige Roman Lancelot du Lac und ein Liber Chronicarum Hartmannus Schöder, Augsburg, (1497). Die Bibliothek enthält ferner zahlreiche Manuskripte kirchlicher Musikwerke um die Wende des 15. Jahrhunderts, alte medizinische und naturwissenschaftliche Werke, ferner die „Biblia Germanica“, die erste Ausgabe der Luther-Bibel in niederdeutscher Sprache. Meist handelt es sich hier um unerfessliche Werke.

Aus der Umgegend

Konstantinow

Jahresversammlung der Bürgerschühengilde

p. Gestern hielt die seit dem Jahre 1822 in Konstantinow bestehende Bürgerschühengilde in ihrem Heim am Platz Wolnosci ihre diesjährige Generalversammlung ab, die recht gut besucht war. Die letzten Protokolle verlas der Schriftführer, Herr Theodor Stehr, und der Kassierer, Herr Hugo Stehr, erstattete den Kassenericht, der nach

einer Feststellung des Herrn J. Ujma von der Revisionskommission in Ordnung befunden worden ist. Der Vorstand, Herr Gustav Schulz, dankte im Namen der bisherigen Verwaltung für das Vertrauen und empfahl den Mitgliedern, wieder eine Verwaltung zu wählen, die bestrebt wäre, alle Kräfte zum Wohl der Gilde einzusetzen, worauf er die Verwaltungsmitglieder entlastete. Den Vorsitz übernahm nun Herr Alfons Hoffmann, der die Herren J. Fröhnel und Adam Haubert zu Beisitzenden berief. Aus den hierauf vorgenommenen Wahlen gingen folgende Herren hervor: Gustav Schulz — Präses, Johann Ujma und Heinrich Hadrian — Vorkände, Alfons Hoffmann — Schichtmeister, Waldemar Hoffmann und Reinhold Jelmel Kommandanten, Erich Fröhnel, Emil Gebler und Max Bender — Schriftführer, Sigismund Bernstein, Ferdinand Fröhnel und Emil Gebler — Kassierer, Otto Worfert und Theophil Hoffmann — Wirte, Oskar Rahn, Paul Weich und Julius Worfert — Kassenrührer, Eduard Lehmann — Hauswirt. Der neugewählte Präses übernahm alsdann den Vorsitz, dankte den Mitgliedern für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und forderte alle neuen Verwaltungsmitglieder zu intensiver Zusammenarbeit auf. Beschlüssen wurde dann auch noch, die Herren Alfons Hoffmann und Adolf Fröhnel in Anbetracht ihrer Verdienste um die Gilde zu Ehrenmitgliedern zu ernennen und den diesjährigen Königsball am 11. November in den eigenen Räumen der Gilde zu veranstalten, worauf der Präses die Versammlung schloß.

Letzte Nachrichten

Panzerwagen in den Straßen von Belsaft

Schwere Kämpfe mit der Polizei

Belsaft, 6. November.

In Belsaft fanden am Sonntagabend schwere Straßenkämpfe zwischen Mitgliedern der irischen republikanischen Armee und der Polizei statt.

Die Polizei versuchte im Zentrum von Belsaft eine Protestversammlung der Republikaner aufzulösen. Die Menge nahm jedoch eine äußerst feindselige Haltung ein gegenüber den Schülern, bemerkt sie mit Steinen und rief: „Es lebe de Valera, es lebe die irische Republik!“ Als die Polizei auf die Menge mit Gummiknüppeln einwirkte, kam es zu einem erbitterten Handgemenge, bei dem beide Seiten Verluste erlitten. Die Behörden mußten sogar Panzerwagen auffahren lassen, um die Ruhe wieder herzustellen, was erst nach dreistündigem Kampfe gelang.

10 Tote bei Flugkatastrophen

New York, 6. November.

Ueber Redbank (New Jersey) stürzte ein Passagierflugzeug ab und durchschlag das Dach eines Hauses. Der Benzinbehälter explodierte und setzte das Haus in Brand. Der Pilot und der Passagier wurden sofort tot. 5 Hausbewohner verbrannten bei lebendigem Leibe. Ein zweites die Unfallstelle umfliegendes Passagierflugzeug flog gegen einen Baum und stürzte gleichfalls ab. Die drei Insassen, zwei Piloten und ein Beifahrer, wurden schwer verletzt.

Großer Dorfbrand

Paris, 6. November.

Nach einer Meldung aus Anlara wurde das Dorf Civieli in der Nähe von Adalia durch eine Feuersbrunst zerstört. 115 von 150 Häusern wurden ein Raub der Flammen. 500 Personen sind obdachlos. Ob auch Menschenopfer zu beklagen sind, konnte noch nicht festgestellt werden.

Heute in den Theatern

Teatr Miejski. — Heute keine Vorstellung.

Teatr Popularny (Ogrodowa 18). — „Ten stary wariat“.

Gewiß, will ich keinesfalls übersehen, daß ein gut Teil Verantwortung hier auch auf die Pastoren fällt. Doch die größte Verantwortung tragen in den Kantoren die Kantoren. Sie wohnen dort ständig, sie kennen alle Kantorenatsmitglieder näher, sie haben auf viele von ihnen Einfluß und können daher in gutem oder bösem Sinne — religiös oder irreligiös — auf sie einwirken. So wie ein schlechter Landwirt seine Wirtschaft in kurzer Zeit ganz herunterbringt, so daß er dann Jahre hindurch keine rechten Erträge erzielt, so kann auch ein Kantor, wenn er kein Verständnis oder keine Liebe zu seinem heiligen Amt hat, viel Unsegen im Kantorat stiften. Nach Jahren, ja Jahrzehnten, sind noch die Nachwirkungen seiner religiös-negativen Einstellung spürbar. Was er gewesen, das bleibt am Kantorat als Ganzes haften.

Die Arbeit des Kantors ist Sämannsarbeit. Und mag sie noch so lange dauern und scheinbar vergeblich sein, ihm liegt es ob, auf dem Boden der Menschenherzen seines Kantorsats fleißig zu säen. Solche Arbeit aber will im gläubigen Vertrauen getan sein. Sonst ist sie von vornherein erfolglos. Wer an der Spitze marschieren und die anderen vorwärtsbringen will, der muß sich seiner Gesamtaufgabe voll bewußt sein und im Glauben die Hand an den Pflug der Arbeit legen. Wie unverantwortlich ist es daher, wenn Kantoren den Gemeindegliedern gegenüber erklären: „Ich habe kein allzu großes Interesse am Kantoramt. Ich helfe es, weil kein anderer da ist, der mich vertreten könnte.“ Es ist ja immer genug, daß solche Äußerungen, die doch die gebrochene Stellung des Kantors zu seinem Amt offenbaren, überhaupt in der Öffentlichkeit laut werden. Doppelt schlimm aber, weil durch solche oft unüberlegt ausgesprochenen Worte das religiöse Bewußtsein der Kantorsatsmitglieder gerührt, geschwächt und dadurch das Wirken des Kantors selbst erschwert wird. Kann denn ein Kantor, wenn er solchen Samen sät, Frucht erwarten?

Mit lebendigen Menschen hat er es zu tun. In ihren Seelen hat er zu arbeiten. Und jede Seele ist ein wunderbares Kunstwerk Gottes, eine unvergleichliche Schöpfungsthat des Allmächtigen. Und je nach der Größe des Kantorsats sind es hundert oder mehrere hundert Menschenleben, die die Führung und Pflege des Kantors benötigen. Verschieden sind sie ihrer Art nach, ihrer inneren Veranlagung und Reife, aber alle gleich in dem einen: im Bedürfnis nach einem rechten, gläubigen Kantor.

(Fortsetzung folgt.)

Gartenbau und Kleintierzucht

Soll man Geflügel im Obstgarten halten?

Die Geflügelzucht und der Obstbau ergänzen sich recht gut. Das Geflügel vertilgt viele Schädlinge und liefert recht beachtliche Düngermengen. Andererseits bietet eine tragfähige Obstpflanzung eine fast kostenlose Geflügelweide. Auch hinsichtlich der Einnahmen bietet die Vereinigung von Obstbau und Geflügelhaltung einen guten Ausgleich; denn die Haupteinnahmen des Obstgartens fallen in den Spätherbst, wenn die Vegetationszeit der Hühner aufhört. Weiterhin bietet die doppelte Nutzung des Obstgartens eine gewisse Sicherheit der Einnahmen, weil in schlechten Obstjahren wenigstens die Unterkultur, nämlich die Geflügelhaltung, noch Einnahmen bringt. Man sollte deshalb den Obstgarten nach Möglichkeit als Geflügelweide verwenden.

Wo nun aber das zur Verfügung stehende Gartenland mit zum Gemüsebau herangezogen werden muß, eignet es sich zwar nicht mehr als Dauerauslauf für das Geflügel, doch kann man auch jetzt noch beide Betriebszweige miteinander vereinigen. Einige dabei entstehende Unbequemlichkeiten wird man gern hinnehmen; denn das Geflügel braucht zu seiner Gesunderhaltung eine ganze Menge Grünfutter und kann somit viel Gemüseabfall mit verwerten. Dann sind aber auch Teile des Gemüsegartens zwischendurch einige Zeit frei und könnten vom Geflügel von Schädlingen und Unkraut gesäubert werden, soweit durch provisorisch aufgestellte leichte Zäune vom übrigen Garten bis zur Wiederbepflanzung oder Neuanfaat abgetrennt werden. Bei Auswahl nicht zu leichter Hühnerzäune oder bei Verwendung von Geflügelzäunen brauchen diese „fliegenden“ Zäune nicht besonders hoch zu sein. In diese vorübergehenden Geflügelgelenke können vielfach auch noch nicht abgetrennte Beete mit aufgenommen werden, soweit eben darin durch Abstreifen und Scharren kein Schaden entsteht. Gegen den Herbst hin wird die als Geflügelweide geeignete Fläche des Gemüsegartens immer größer, und schließlich braucht man nur noch einige im Herbst neu besäte oder beplante Beete durch den „fliegenden“ Zaun vom Gemüsegarten abzutrennen, und kann diesen unbedenklich als Geflügelgelenk freigegeben. Beim Umgraben des Landes, beim Umarbeiten des Komposthaufens bei Neupflanzung der Frühbeete wird dann tüchtig unter den Schädlingen aufgeräumt. Den scharfen Hühnerzangen entgeht auch kleines Ungeziefer nicht.

Es hat sich durchaus bewährt, Hühner während des Sommers ab und zu unter Aufsicht durch den Gemüsegarten spazieren zu lassen, wobei sie getrieben werden müssen, damit sie gar nicht zum Scharren kommen und keinen Schaden anrichten können. Haben sich die Hühner erst an diesen Spaziergang gewöhnt, nehmen sie dabei viele Schädlinge auf.

Mit bestem Erfolg hat man auch federfüßige Zwerghühner in eingezäunten Erdbeerbeeten untergebracht und damit erreicht, daß der schwer bekämpfbare Erdbeerblütenstecher gänzlich beseitigt wurde. Große Hühner sind für diesen Zweck nicht brauchbar; federfüßige Zwerghühner können durch Scharren kaum Schaden anrichten. Sie finden auch ohne Scharren in und unter den Erdbeersträuchern genug Ungeziefer. Zweckmäßig bringt man sie natürlich bereits einige Wochen vor der Blütezeit auf die Erdbeerbeete, damit der Erdbeerblütenstecher, ehe er Schaden anrichten kann, vertilgt wird.

Im Kleingarten sollte wenigstens ein Lattenkäfig aufgestellt werden, der die Glucke mit den Rüden aufnimmt. Die Rüden müssen den Käfig nach Belieben verlassen und sich zwischen den Beeten tummeln können. Die Glucke darf allerdings den Käfig nicht verlassen, weil sie durch das Scharren Schaden anrichten würde. Sie bleibt also bei ausreichendem Futter im Käfig, verhütet durch Locken ein zu weites Umherstreifen der Rüden und nimmt sie, wenn sie müde geworden sind, wieder einige Zeit unter sich. Der Lattenkäfig wird täglich weitergerückt. So können die Rüden eine Menge Ungeziefer, allerdings nur kleineres, vertilgen. Selbst an Saatsohl und dergleichen Kleibern die Rüden herum und suchen eifrig die Blattläuse ab. Die Vereinigung von Geflügelhaltung und Obst- und Gemüsebau ist also in mancher Hinsicht möglich und vorteilhaft.

viele kräftig entwickelten Augen. Der Ueberwinterungsraum sei dunkel und kühl, aber frostfrei. Man lagere Samentknoten nicht über einen halben Meter hoch und schichte sie während des Winters wiederholt mit einer Handschaufel um; dabei bietet sich auch Gelegenheit, etwaige Fäulnisherde auszuheben. Die neueren hochgezüchteten Kartoffelsorten werden erfahrungsgemäß rasch bodenmüde und lassen dann in ihrem Ertrag nach. Man nehme darum alle drei bis vier Jahre einen Sortenwechsel vor und beziehe das neue Saatgut möglichst aus einer räumlich weit entfernten Gegend mit ungefähr gleichen Bodenverhältnissen. Gute Erfahrungen macht man in der Regel, wenn man neue Sorten aus einer Großzüchtereibe bezieht, die jedes Jahr neue Kreuzungen und Züchtungen herausbringt. Solches Saatgut ist gewöhnlich etwas teurer als beim Bauer, aber man hat dafür die Gewähr, gut bedient zu werden, und für Siedler, Laubkolonisten und Brachlandpächter bleibt doch der Ertrag an Kartoffeln einer der wichtigsten Posten im Wirtschaftskonto.

Die großen Seitenblätter am Rosenkohl darf man nicht vorzeitig entfernen, weil sich dann meist lose und unbrauchbare Kössen bilden; die Seitenblätter dienen dazu, die Pflanze zu ernähren, im Herbst sterben sie von selbst ab. Im Oktober muß die Spitze abgeschnitten werden. Den vollen Wohlgeschmack bekommt der Rosenkohl erst nach den ersten Frösten.

Die Zwiebel zeigt ihre Reife durch gelbe Spitzen ihrer Blätter an. Diese niederzutreten, hat keinen Zweck, weil dadurch Notreife eintritt und solche Zwiebeln sich weniger gut halten. Es ist falsch, die Zwiebeln überreif werden zu lassen; sie bilden dann neue Wurzeln und sind auch in diesem Fall weniger haltbar. Sie dürfen nur bei trockenem Wetter geerntet werden.

„Die Jauche ist keine Heilige, aber sie tut Wunder!“ sagt ein süddeutscher Bauernspruch. Sie ist für den Landwirt wie für den Kleingärtner ebenso wichtig wie der Dünger- und der Komposthaufen. Ihr hoher Düngewert beruht auf ihrem Gehalt an Stickstoff, Kali und Phosphorsäure, also auf Stoffen, die für den Aufbau und die Erhaltung des Pflanzenkörpers von größter Wichtigkeit sind. Stickstoff hat nun die üble Eigenschaft, schnell an der Luft zu verflüchten. Darum empfiehlt es sich, das Jauchensaß möglichst an einer schattigen Stelle einzulassen und es mit einem dichtschließenden Deckel zu versehen; da, wo Kinder ab und zu gehen, ist es ratsam, am Deckel ein kräftiges Vorlegeglockchen anzubringen. Das Jaß dient nicht bloß zur Aufnahme tierischen Harns, sondern auch zur Verflüssigung des Geflügeldüngers, der bekanntlich in dieser Form am besten wirkt. Vor Verwendung der von Natur sehr scharfen Jauche verrühre man sie zur Hälfte mit Wasser. Man jauche im Garten nur bei regnerischem oder feuchtem Wetter und veräume nicht, die Jauche schnellstens durch Unterhaden der Krume einzuverleiben. Die Tiefe der Einbringung ist von der Beschaffenheit des Erdreichs abhängig. Für schweres, spektiges Land genügen sechs Zentimeter Tiefe, für Sand und Löss sind mindestens zwölf Zentimeter nötig. Je leichter und lockerer der Boden ist, desto tiefer muß die Jauche eingearbeitet werden. Für den Kleingartenbetrieb empfiehlt sich ihre Kompostierung. Zu diesem Zweck läßt man sie im Jaß nicht erst zum Gären kommen, sondern gießt sie über den Komposthaufen, der sie gierig wie ein Schwamm aufsaugt. Durch öftere Umlegung und Anreicherung des Haufens mit Restmehl wird eine schnelle Verfestigung der Masse herbeigeführt. Um den üblen Duft der Jauche zu binden, durchsehe man den Haufen des öfteren mit Torfmoos, Kehricht, Ruß und Knochenmehl. Statt ins Holz treibenden Obstbäumen verabreichte man nur kleine Mengen Jauche. Sogenannte Dungfresser, wie Sellerie, Spinat und Kohl, vertragen unverdünnte Jauche in jeder Menge. Besonders wirksam ist das Jauchen der Gemüsebeete und Baumstämme bei tauender Schneedecke.

W. Bennewitz.

Obst- und Gemüsebau

Was ist im November im Garten zu tun?

Balkon. Wo noch nicht geschehen, sind nunmehr die Balkon- und Fensterkästen ohne Verzug mit kleinen Nadelhölzern oder Erlen zu bepflanzen.

Zimmerpflanzen. Sie müssen nunmehr in einem frostfreien Raum mit einer durchschnittlichen Wärme von + 5 bis 6 Grad C untergebracht werden. Blattpflanzen werden nur mäßig gegossen. Blühende Pflanzen jedoch sind ins warme Zimmer zu stellen und auch regelmäßig zu gießen. Spazinthen, Tulpen und Krokus können noch auf Gläser bzw. Töpfe gesetzt werden.

Ziergarten. Empfindlichere, nicht völlig winterharte Ziersträucher sind mit Reisig einzuhüllen, die Wurzeln mit trockenem Laub oder Torf abzudecken. — Nun ist es auch an der Zeit, die hochstämmigen Rosen niederzulegen, die niedrigen Rosen mit Erde anzuhäufeln, etwas anzuputzen und ebenfalls mit Reisig zu belegen. Alle Stauden sind durch Reisig zu schützen, ebenso die Beete mit Blumenzwiebeln und Knollen. Der Rosen muß noch einmal kurz geschnitten werden. Nach dem Schnitt wird er mit durchgefeilter Komposterde überstreut; sie schützt gegen Frost und ihre vom Regen und Schnee ausgelagerten Nährstoffe düngen den Rosen zugleich.

Gemüsegarten. Die Wege sind zu reinigen, das Laub zu sammeln, die Beete von allen Pflanzenständen freizumachen, Stangen, Stäbe usw. aufzuräumen und vor Rasse geschützt aufzubewahren. Mit dem Umgraben und Düngen ist fortzufahren. Das Spargelkraut hat seinen Zweck, dem Wurzelstock die nötigen Nährstoffe zuzuführen, erfüllt. Es vergilbt und ist jetzt dicht über dem Boden abzuschneiden. Von Rest befallenen Kraut muß verbrannt werden; es darf nicht als Düngematerial benutzt werden.

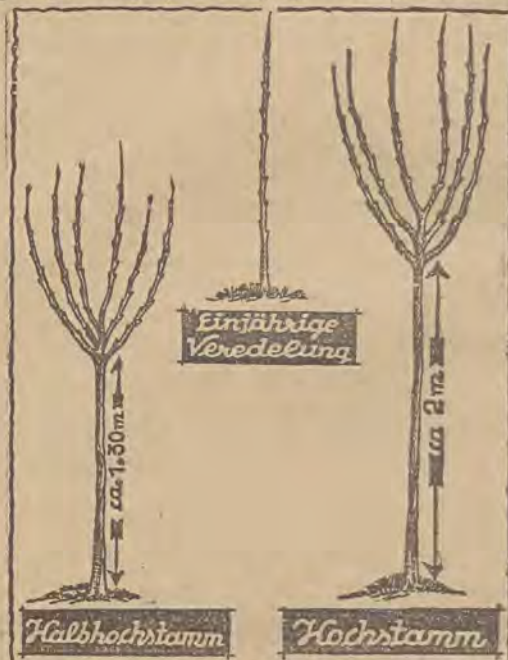
Obstgarten. Das Reinigen, Ausputzen und Verjüngen der Krone (mit Ausnahme der Nadeln) wird fortgesetzt. Ebenso das Auslösen und Düngen der Baumstämme bzw. des offenen Landes. — Das Beerenoß, das ebenfalls zu lichten und zurückzuschneiden ist, erhält eine Staumischung oder ist mehrere Male zu jauchen. Junge Obstbäume müssen gegen Wildfraß geschützt werden. Der

Schädlingskampf ist fortzuführen. Futterplätze für die Vogelwelt sind herzurichten und Niststätten aufzuhängen. — Im übrigen kann unbedenklich im November noch gepflanzt werden. Die Baumstämme sind dann mit Dung zu belegen.

Einfährige Veredelung, Halbstamm und Hochstamm.

Die einfährige Veredelung ist für alle Obstarten und Baumformen die Grundlage. Bei dem Kernobst — also bei Apfel und Birne — sind folgende Unterlagen, auf die veredelt wird, zu unterscheiden: Bei Apfelmäusen: der Wildling, der Doucin und der Paradies; bei Birne: der Wildling und die Quitte. Apfelhoch- und Halbstämme werden auf Wildlinge, Formbäume in der Hauptsache auf Paradies veredelt. Die Doucinunterlage kommt zumeist nur für geringere Böden und für Sorten in Frage, die auf Paradies veredelt, sich frühzeitig erschöpfen und zu schwachen Wuchs zeigen würden. Auch bei den Birnen wird der Halb- und Hochstamm auf Wildling veredelt; hingegen fast alle anderen Baumformen auf Quitte. Da aber nicht alle Sorten auf Quittenunterlage gleich gut gedeihen, wird in einzelnen Fällen die Wildlingsunterlage gewählt oder auch eine sog. Zwischenveredelung.

Die Anzucht einfähriger Veredelungen und ihre Weiterbehandlung zu anderen Baumformen kann nur solchen Praktikern empfohlen werden, die die Obstbaumzucht und vor allem den Schnitt völlig beherrschen. Unter keinen Umständen sollte man sich verleiten lassen, einfährige Veredelungen zur Anzucht von Hoch- und Halbstämmen oder



Bushäusern anzupflanzen. Solche Pflanzungen bedeuten Fehlschlüsse. Ein Zugeständnis für die Verwendung von einfährigen Veredelungen kann dem „Kleingärtner“ nur dann gemacht werden, wenn aus ihnen aufrechte Schnurbäume, einzeln stehend oder zum Spalier angepflanzt, gezogen werden sollen. Der aufrechte Schnurbaum ist die am leichtesten zu behandelnde Baumform, die die frühesten Erträge bringt. Seine Verwendung ist auch im kleinsten Garten mit bestem Erfolg möglich. Die Pflanzweite am freistehenden oder am Mauerpalier soll mindestens 40 cm betragen. Größere Abstände sind zulässig. Der aufrechte Schnurbaum besteht nur aus Stamm und Fruchtholz. Die Stammverlängerung wird wie der Leitast eines Baumes behandelt; es muß also jährlich im Winter ein Rückschnitt vorgenommen werden, denn nur dadurch wird der Stamm stark und entwickelt aus allen Augen Fruchtholz, das im Winter und im Sommer nach feststehenden Regeln des Schnittes zu behandeln ist.

Der Halbstamm wird in windigen Lagen, für Hänge und auch sonst bei jeder anderen Anpflanzung, unter Berücksichtigung der Verhältnisse, gewählt. Die Krone beginnt in einer Stammhöhe von 120 cm. Der Abstand von Baum zu Baum ist der gleiche wie bei Hochstämmen, — also 10, 12 bis 15 m. Der Hochstamm ist der ausgesprochene Straßbaum. Beide Baumformen sind in Kronenform nichts anderes als eine auf hohem Stamm stehende Pyramide — wenigstens in den ersten Jahren der Entwicklung, die entscheidend für den Baum ist.

Wie der Siedler seinen Gemüsegarten einteilt.

Der Gemüsegarten ist für die Küche da und muß so mit nach den Ansprüchen der Küche bepflanzt werden. Das bedeutet ganz einfach, daß täglich frisches Gemüse für den Mittagstisch, dazu Salate, Tomaten, Gurken und Radies als Zuspitze und Brotbelag vorhanden sein müssen. Wenn das Land, der Düngung entsprechend, in drei Teile gegliedert ist, so stehen in der ersten Tracht, also auf dem frisch mit Stallmist gedüngten Boden, die Kohlgewächse. Den größten Raum nehmen in diesem Teil die Kopfkohlarten ein, von denen die frühen Sorten im August die erste Ernte abgeben. Später wird der Dauer Kohl erntefähig, von ihm wird bis zum Februar des nächsten Jahres ein Teil eingewintert. Zwischen den jungen Kopfkohlpflanzen können Kohlrabi und Salate heranwachsen, die bereits im zeitigen Frühjahr für die Küche zur Verfügung stehen. Auch die Tomate kommt auf den gedüngten Boden, und von ihr wird so viel angepflanzt, daß auch ein Teil eingekocht werden kann.

In der zweiten Tracht stehen die Wurzelgewächse, deren wichtigster Vertreter die Mohrrüben sind. Schon im Juni wird man hier die ersten Karotten ziehen können. Von den späteren Sorten muß ein großer Teil in Mieten oder im Keller für den Winter eingelagert werden. Ebenso dient von Schwarzwurzeln, Sellerie und den roten Rüben ein Teil als Wintervorrat. Bei dem Anbau der Mörenfrüchte in der dritten Tracht ist besonders zu beachten, daß die Ernte auch zum Einkochen von Bohnen und Erbsen groß genug ist. Frisch zu ernten ist hier nur in den Monaten Juli/August, bei späteren Bohnenorten allenfalls bis Oktober, sofern das Wetter noch warm genug ist.



Saatkartoffeln sollen möglichst bei der Ernte ausgelesen und abgeordnet von den Speisekartoffeln eingelagert werden. Je sorgfältiger das Saatgut ausgewählt wird, desto günstiger sind die Aussichten für die nächstjährige Ernte. Für den Kleingarten, also für Siedler, Brachlandpächter und Laubkolonisten empfiehlt es sich, im Spätsommer die am üppigsten entwickelten Stöcke mit einem Stäbchen zu bezeichnen und bei der Ernte ihre Knollen zur Fortpflanzung auszuwählen. Spärlieh belaubte Stöcke mit gelblichen Blättern liefern kein geeignetes Saatgut. Je kräftiger die Mutterpflanze, desto gesünder das Kind. Saatkartoffeln sollen nur bei trockenem Wetter ausgenommen werden. Sie müssen gut ausgereift und alle Krautteile vollständig verrotten sein. Die Reifezeit läßt sich nicht kalendermäßig festlegen, da sie von der Bodenbeschaffenheit und den klimatischen Verhältnissen der betreffenden Gegend abhängt. Die Knollen sollen sich leicht von der Wurzel lösen oder sich von dieser bereits gelöst haben. Auch die bei trockenem Wetter geernteten Kartoffeln läßt man gern noch einige Zeit ausgebreitet auf dem Felde, im Hofe oder auf der Tonne liegen, damit sie vollständig abtrocknen. Vor dem Einlegen wird nochmals Auslese gehalten. Zu große und zu kleine sowie angehaltene und verdächtige Knollen werden ausgeschieden. Als Saatgut eignen sich am besten mittelgroße Kartoffeln mit

Durch die Bananenfliege zum Nobelpreis?

Wie der Nichtmediziner L. H. Morgan den Nobelpreis für Medizin errang.

Die medizinische Welt erlebte in diesen Tagen eine Überraschung, als einem Nichtmediziner der Nobelpreis für hervorragende Forschungen auf dem Gebiete der Medizin zuerkannt wurde. Dieser ausgezeichnete Wissenschaftler ist der Amerikaner Thomas Hunt Morgan aus Pasadena in Kalifornien. Seine großen Erfolge aber verdankt er einem kleinen Tier — der Bananenfliege nämlich.

Experimente im Reagenzglas

Es ist noch gar nicht so lange her, da saß in einem kleinen Laboratoriumsraum an der Columbia-Universität in New York ein kleiner unbekannter Dozent Morgan vor einer Reihe Reagenzgläser, deren Inhalt der Kollege, mit dem er den Raum auch noch teilen mußte, mit Kopfschütteln betrachtete. Fliegen, nichts als Fliegen.

Sene Sorte kleiner Fliegen, die man in Bananenschälen, in Läden, wo Bananen verkauft werden und in den Bananenplantagen findet, die schnell und nervös aufsteigen, wenn man sie erschreckt, die keinen großen Schaden tun und sich nur von dem Drum und Dran der Bananen ernähren und deshalb den Namen Bananenfliege tragen. Aber sie haben eine gute Eigenschaft: sie sind sehr fruchtbar. Sie vermehren sich sehr fleißig, daß man aus einem Paar dieser Fliegen im Nu bis zu 1000 und 1200 Nachkommen züchten kann.

Ein wenig Bananengrüße und ein Reagenzglas damit sie nicht davonfliegen — und schon ist der „schönste Bananenschalen-Nährboden“ fertig.

10 Groschen Aufwand und große Resultate

Diese ganze Arbeit, die der Zoologe Morgan sich erst in New York und später in Pasadena machte, kostete für den einen Fall höchstens zehn Groschen. Aber die Resultate, die er aus diesen zehn Groschen ziehen konnte, waren hervorragend und wegweisend für die moderne Erbforschung. Schließlich hatte Morgan, nicht nur um die Gefräßigkeit und die Liebesspiele der Fliegen zu beobachten, die Pärchen in die Reagenzgläser eingesperrt.

Er hatte vielmehr beobachtet, daß die Geschlechtszellen einmal sehr offen liegen bei diesen Fliegen und außerdem sehr einfach gebaut sind und nur vier Chromosomen anweisen.

Das Geheimnis der Chromosomen

Um den Lesern das Nachschlagen in einem Lexikon zu ersparen: Chromosomen sind die bei der indirekten Zellteilung auftretenden Fäden, Knäuel oder Sterne, die aus dem Chromatin des Zellkerns entstehen.

Man weiß nun bei den Geschlechtszellen, daß jene Chromosomen, die sich bei der Zellteilung hier bilden, in ihrer faden- und stabförmigen Gestalt Träger der Erbanlagen sind.

Jedes Tier, jede Pflanzenart hat eine bestimmte Anzahl Chromosomen, auf denen die Geschlechtszellen aufgebaut sind, jedes Chromosom aber hat eine bestimmte Gestalt.

Morgan beobachtete nun die Bananenfliege, beobachtete ganze Familien hindurch die Veränderungen der Chromosomen und die Gestaltung dieser kleinsten Teile.

Man nahm nun bisher an, daß die Vereinigung, die Teilung, die Verkopplung der Chromosomen ganz automatisch weiterginge und somit sich alle Eigenarten und Erbanlagen in gerader Linie weiter vererben würden. Morgan aber fand hier grundlegend Neues:

Launen der Zellen

Es zeigte sich nämlich, daß die Verkopplungen nicht immer absolut zu sein brauchen, d. h. nicht immer so ein-

fach und gerade, wie man sich das bisher vorstellte. Vielmehr gab es, wie Morgan an den Bananenfliegen feststellen konnte, gewissermaßen Chromosomenbrüche und Ueberkreuzungen bei der Zellteilung. So wurde auch die Gestaltung der Chromosomen immer komplizierter.

Hier hatte Morgan also den Schlüssel in der Hand für jene Mutationen, die in ihrer sprungweisen Erzeugung neuer selbständiger Varietäten schon immer den Zoologen ein Rätsel waren.

Hier ergab es sich, wie so ganze Geschlechter sich auf einmal verändern können. Da man auch bei den Fliegen abnorme Eigenschaften feststellen kann, baute Morgan die Zellteilungen immer weiter aus.

Er drang mit Hilfe dieser kleinen Fliegen so weit in das Wesen der Chromosomen ein, daß er bald sogar ermittelt hatte, wo die gewissen Veranlagungen in den Chromosomen ihren Sitz hatten. Das war bisher noch niemandem gelungen.

Die Insel der Frauen

Auf Drango Grande herrscht Mutterrecht.

Von den zahlreichen Inseln, die der Küste von Portugiesisch-Guinea vorgelagert sind, ist zweifellos die interessanteste Drango Grande, weil auf ihr noch in ziemlich weitgehendem Maßstab Mutterrecht in Geltung ist.

Während auf allen Nachbarinseln die Männer ebenso wie auf dem Festland sich aus der Schar der heiratsfähigen Mädchen nach ihrem Geschmack Frauen wählen und die Herren der Familien sind, besitzen sie auf Drango Grande dieses uns selbstverständlich erscheinende Recht nicht. Dort sind sie gezwungen, zu warten, bis ein Mädchen an ihnen Gefallen findet, und enttäuschten sie ihre junge Frau, so werden sie unbarmherzig wieder nach Hause geschickt. Auch kann, obwohl eine Verbindung schon Jahre hindurch gedauert hat, der Ehemann eines Morgens seine Habilitation vor der Gasse finden, die er bisher mit seiner Frau bewohnt hat — eine Tatsache, die keinen Zweifel darüber offen läßt, daß seine Gattin mancherlei an ihm auszusetzen hat. Der Mann andererseits hat nicht einmal dann die Möglichkeit, die Auflösung der Ehe zu verlangen, wenn er sich auch noch so unglücklich mit seiner Frau fühlt. Das einzige Mittel, das ihm zur Erlangung seiner Freiheit zur Verfügung steht, ist, sich seiner Gattin so lange „mühselig“ zu machen, bis sie ihn aus eigenen Stücken wegschickt. Freilich ist solche Taktik nur selten von Erfolg begleitet, denn die vernachlässigte Frau genießt auf Drango Grande außerordentlich weitgehende Freiheiten. Hat der Mann aber mit seinem Vorgehen die Trennung der Ehe erwirkt, so kann es ihm geschehen, daß ihn von nun an keine Frau mehr zur Ehe begehrt. Das gleiche Schicksal kann dem widerfahren, der die Werbung eines Mädchens ausschlägt. Einmal wird es von der Verschmähten vielleicht hingenommen, aber der hochmütige junge Mann muß sich darauf gefaßt machen, von den Mädchen längere Zeit boykottiert zu werden. Erdreistet er sich ein zweitesmal, dem Ruf eines Mädchens nicht Folge zu leisten, so muß er sich entweder damit abfinden, nie mehr zu einer Frau zu gelangen oder Drango Grande für immer zu verlassen.

Daß bei diesen weitgehenden Vorrechten des weiblichen

Geschlechts sich vor der Verheiratung doch jeder Beziehung zu einem Mann enthalten, hat seinen Grund lediglich in abergläubischen Vorstellungen, die von den Priestern genährt werden. Dagegen sollen aber die jungen Mädchen, sobald sie einen Mann erwählt haben, sich zu Tyranninnen im Familienleben entwickeln und nur ihre Neigungen und Rechte gelten lassen. Würde es ein Mann wagen, seiner Frau wegen ihres Verhaltens Vorwürfe zu machen, so wäre sie mit ihrer Antwort schnell fertig. Noch am gleichen Tag müßte er das Haus seiner Frau verlassen. Wehe dem Mann aber, der sich eine Untreue zuschulden kommen läßt: unter dem Gespött sämtlicher Frauen und Mädchen wird er von seiner Gattin fortgejagt.

In diese nach unseren Begriffen für Männer merkwürdige Lage ist Drango Grande durch das Aussterben der männlichen Linie ihres Herrschergeschlechts geraten. Das Recht auf den „Thron“ ging auf Pampa Kamsipa, die älteste Tochter des letzten Herrschers, über. Da mit der Machtbefugnis des Staatsoberhauptes auch die Würde des obersten Priesters und das Amt des höchsten Richters verknüpft ist, gelangte die Königin Pampa zu völlig unumschränkten Rechten. Wie mir die Frauen mit stichtlicher Genauigkeit erzählten, benutzte die Herrscherin ihre Regierungszeit hauptsächlich dazu, die Rechte der Männer zu schmälern und die der Frauen und Mädchen ganz bedeutend zu mehren. Obgleich die Königin Pampa vor drei Jahren gestorben ist und nach ihr die Herrschaft wieder von einem männlichen Erben übernommen wurde, sind die mütterrechtlichen Gebräuche geblieben.

S. A. Bernasik.

Nur führenden Geistern des Volkes allein

Gebühret ein Denkmal von Erz und von Stein.

Doch jeglicher Brave mit Fug und Recht

Berdient ein Denkmal durch sein Geschlecht.

Hermann Unbeheim

„Militarismus“

Von Troll-Berlin.

Natürlich hatte sich auch in der Vorstadt, die sich als lange niedrige Häuserzeile hinter dem Deich erstreckt, eine Schar der Hitlerjugend formiert. Die Söhne der Korbmacher und der Arbeiter aus der Nahrungsmittelfabrik taten sich mit denen der kleinen Handwerker und Gewerbetreibenden zusammen und ordneten sich willig der Führung des Betriebsleiters Johannes aus der Fabrik unter. Bis dahin hatten sie am Strom und auf den Wiesen ein rechtliches Abenteuerleben geführt, denn die wenigsten fanden nach der Entlassung aus der Schule eine Lehrstelle. Im Haß gegen die paar wohlhabenden Bürger der Stadt waren sie aufgewachsen, ein Schreden für die Gartenbesitzer, auf nichts anderes bedacht, als den Besitzenden einen Schabernack zu spielen. Auf die Fabrik, die ihren Eltern und Geschwistern Arbeit gab oder sie ihnen verweigern mußte, je nach dem Stand der Wirtschaftsjunktur, hatte sich dieser Haß wie in einem Brennpunkt konzentriert.

Die neue Volksgemeinschaft, die sich nach hartem politischem Kampf nunmehr durch leuchtende Taten auch die Seelen eroberte, zwang auch die feindselige Jugend dieser ärmlichen Vorstadt zur Umkehr. Als sie jetzt Seite an Seite mit den Söhnen derer, die sie vorher geschmäht und bestohlen hatten, den Sinn der Zeit verstehen lernten, fiel es ihnen wie Schuppen von den Augen. Jetzt waren sie nicht mehr „entrechtete Proleten“, jedem einzelnen wurde klar, daß er an seinem Teil mit zu tragen hatte an der Veran'mortung für das Wohl des Ganzen, auch, wenn es sich um Aufgaben handelte, die keinen klingenden Lohn einbrachten, um pünktliches Erscheinen zum angelegten Dienst, um tapfere Ueberwindung von Strapazen. Der

Höhergestellte war ihnen nicht mehr ein Gegenstand des Neides und Mißtrauens, vielmehr lernten sie erkennen, daß die höhere Leistung im Dienst der Gemeinschaft auch höhere Entlohnung rechtfertigte.

Die beiden blonden Töchter des Betriebsleiters brauchten nun nicht mehr häßliche Zurufe und heimliche Steinwürfe zu fürchten, wenn sie der Weg von ihrem Wohnhaus neben der Fabrik durch die Vorstadt führte. Kameradschaftlich nahmen sie an den wirtschaftlichen Aufgaben teil, die sich für die Organisation der neuen Hitlerjugendsschar als notwendig erwiesen. Manche braune Hölle war von ihnen auf der Nähmaschine geschneidert und Bedürftigen überbracht worden.

Bald wurden die Vorstädter von dem Ehrgeiz gepackt, sich ein eigenes Heim zu schaffen. Der Schar in der Altstadt war dazu die unbenutzte Turnhalle auf dem Grundstück der einstigen Mädchenschule überlassen worden. Für die doppelte Anzahl Jungen erwies sich der Raum als zu klein. Immer wieder gab es Schwierigkeiten, die Stunden für den inneren Dienst der beiden Scharen auseinander zu halten, ein triftiger Grund für die Vorstädter, den Geländebürgen und Märchen vor Instruktion und Theorie den Vorrang zu geben.

Wenn Heinz Kramer die Schar auf dem aufgelassenen Stätteplatz des verstorbenen Bauunternehmers Wendtland antreten ließ, dann wurde als Marschziel meistens die sogenannte „Knochenmühle“ vorgeschlagen. Das war ein verwahrlostes Gebäude, weit außerhalb der Stadt zwischen Sanddünen gelegen. Die Schmalpurgeleise, die von dort oben zum Strom hinab führten, waren vollkommen zerstört, ihre hölzernen Schwellen als Brennholz verfeuert, ihre Schienen verworfen und verrostet. Als Ruine ragte aus dem unter einem Dach vereinte Wohn- und Werkshaus aus der Einöde. Die Fensterrahmen und Türen waren

herausgebrochen, und vom Zaun um Hof und Garten waren nur noch einige wenige morsche Latten übrig geblieben.

„Wem gehört das Grundstück eigentlich?“ In dieser Frage, die sich aus den Reihen der Schar erhob, als sie eines Tages unter dem Dach der „Knochenmühle“, so durchlöcher es war, vor einem Wellenbruch Unterschlupf fand, kann man den Keim einer echt hitlerjugendmäßigen Unternehmungsfreudigkeit erblicken.

Die Eltern konnten keine richtige Antwort darauf geben: Das sei so eine Inflationsgründung. Ein Holländer habe den Bau angefangen. Er spekulierte wohl auf den Abfall von der Nahrungsmittelfabrik und auf die bequeme Wasserverbindung. Aber er sei darüber hinweg gestorben, und seine Erben hätten die Bauschulden nicht übernehmen wollen. Da sich kein Käufer für die halbfertige Anlage fand, sei der Kram eben liegen geblieben, und wer Lust hatte und den weiten Weg nicht scheute, habe sich davon geholt, was brauchbar war.

Warum sollte also jetzt der Rest nicht der Hitlerjugend gehören? Die Sache nahm zunächst einen recht räuberhöhlenmäßigen Anstrich. Bis Hilde, die ältere der Kramers-Töchter, sie in die Hand nahm. Sie ermittelte auf dem Amt, daß das Grundstück wieder dem Bauern zugefallen war, von dem es der Unternehmer seinerzeit erworben hatte. Mit diesem führte ihr achtzehnjähriger Bruder die weiteren Verhandlungen.

Bald gingen geheimnisvolle Dinge zwischen der Vorstadt und jener weltverlassenen Einöde vor sich. Kein Handwerker, der nicht hätte beisteuern wollen zu dem guten Werk, das da in aller Stille in Angriff genommen wurde, hatte doch jeder von ihnen ein oder zwei Söhne bei der Schar. Tischler und Zimmermann, Schlosser und Klempner spendeten bereitwilligst und wiesen die Jugend an. Als wahre Fundgrube erwies sich der Abraumplatz

Spreewalderinnerungen

Die Sonne beschneit
Mild hellgrüne Matten,
Auf fließendes Wasser
Werfen Bäume Schatten.

Leise sinkt die Sonne gen Westen. Ihre scheidenden Strahlen übergießen goldigrot die Welt. Ein leiser, lauer Wind hat sich erhoben. Meine Gedanken fliegen dem Sonnenballe nach, immer weiter — weiter nach Westen. Sie suchen ein fernes Stüßchen Erde — ein Stüßchen Heimat...

Viele schmale Rähne werden von kleinen Wellen auf dem seichten Wasser einer Landungsstelle hin und her gewiegt. Helles Lachen erschallt. Am Ufer des kleinen Flusses tauchen drei junge Mädchen auf. Sie treten in ein kleines, anmutiges Häuschen mit grünen Fensterläden und blühblanken Scheiben. Es dauert nicht lange, bis sie wieder herauskommen. Hinter ihnen geht eine junge Wendin, die in ihrer malerischen Tracht, dem bunten, faltigen Rocke, dem schwarzen Sammetmieder und der großen, weißen Tüllschürze nebst dem schön gestickten und gebundenen Kopftuche prächtig aussieht. Ihr frischer, roter Mund bleibt in ständiger Bewegung.

Wahrscheinlich erzählt sie den Mädchen irgend ein Erlebnis in ihrer Mundart, denn die schlanken Badfische mit den blonden Köpfen krümmen sich ordentlich vor Lachen und Vergnügen. Bald sind sie bei den Rähnen angelangt. Sechs flotte Beine bringen durch ihre herzhafte Sprünge den einen der vielen Rähne in bedenkliches Schaukeln. Die hübsche Wendin anfert ihn los, und von den kräftigen Stößen ihrer Ruder wird der Kahn in Bewegung gesetzt. Sanft gleitet er dahin und zieht Furchen in dem klaren Wasser.

Vom blauen Himmel sendet die Sonne ihre goldenen Strahlen herab. Durch die Blätter der hohen Erlen fallen sie auf das Wasser und spielen dort als lustige Krin- gel. Trauerweiden neigen ihre Häupter in dem fließenden Wasser. Überall blauer Himmel — lachender Sonnenschein und Wiesen — Wiesen. Wie glänzende, blaue Bänder durchziehen die schmalen, schlängelartig gewundenen Flüsse den grünen, mit unzähligen Blumen durchwirkten Blumentepich.

Durch ein freundliches „Guten Morgen“, welches ein kräftiger, blonder Burche der jungen Wendin bietet und schnell mit seinem heubeladenen Rahne vorbeifährt, werden die Mädchen in ihrer Vertrautheit gestört. Hier und dort steht ein kleines, mit Stroh oder roten Ziegeln gedachtes Häuschen, dessen weiße Wände von dichtem, wildem Wein beschattet sind. Vor manchem dieser Häuser ist ein Blumengarten und hinter der Scheune etwas Ackerland, aber sonst nur Wiesen. Das stille, friedliche Dorfbild wird lebendiger. Hunde laufen bellend am Ufer entlang, und Gänse schwimmen schnatternd zur Sette. Auf der Wasserstraße, die den Spreewäldern als Landstraße dient, entwickelt sich reger Verkehr. Eilig fliegt der Postbote mit seinem Kahn dahin. Hier fährt ein Bauer nach Heu, dort kehrt einer mit frischem Gras zurück. Kinder fahren zur Schule und Bäuerinnen zum nächsten Laden. Ueber das Gelände einer hohen Brücke schauen anmutige Gesichtlein, mit goldblonden Locken umrahmt, und großen, blauen Augen auf den Kahn herab, in dem die Mädchen sitzen. Die kleinen Mädel winkeln, während mutwillige Knabenhände Korn- und Wiesenblumen hinab in den Kahn werfen. Freudiges Lachen — und weiter gleitet der Kahn durch die klare Flut. Blauschimmernde Vögelchen spielen in der Luft und haschen nach den goldenen Sonnenstrahlen. Schwalben fliegen zwitschernd über das glitzernde Wasser, und hoch oben im blauen Aether trillern die Lerchen.

Der Kahn landet in einer kleinen, mit vielen Sträuchern umsäumten Bucht. Die Mädchen springen schnell

heraus, und lustig eilen sie die mit gelbem Kies bestreuten Gartenwege entlang. In einer Glaslaube verschwinden sie. Leise schaukelt der verlassene Kahn auf den Wellen und kimmert sich nicht um die neugierig hinzugeschwommenen Enten.

Fröhlich plaudernd verzehren die Mädchen ihr Frühstück. In einigen Minuten sitzen Sommerfrischler, und schnell bedient sie die muntere Wirtin „Zur Edelanne“.

Schon wirft der Mond sein klares Licht auf die schlafende Welt, und noch immer weilen meine Gedanken, ja meine Wünsche und meine Sehnsucht fern von hier. Langsam gleiten meine Blicke über Bilder und Porträts, die jetzt von dem Silberschein des Mondes hell überglänzt, schmerzliche Empfindungen in mir wecken. Dem Westen zugewandt verfolgen meine Augen den Mond, der immer höher und höher steigt. Lächelnd blickt er auf mich herab. Noch einmal nickt er mir zu und verschwindet hinter einer Wolke. In tiefem Schweigen liegt der Park. Geisterhaft ragen die großen, dunklen Tannen empor. Wie Kinder sitzen die vielen kleinen Sträucher zu ihren Füßen. Am Himmel blinken ein paar lustige Sternlein.

Leise schmelzende Töne durchgittern die Luft. Immer mehr schwellen sie an, und der Gesang der Nachtigall ertönt in mir neue Sehnsucht nach der verlorenen Heimat.

Elly Rode, Ruda.

Gefährliche Schönheit

Arten für Menschen und Tiere

In einem Londoner Prozeß wurden durch einen Sachverständigen interessante Einzelheiten über den Arsengehalt, besonders bei Tieren, mitgeteilt. Der Prozeß richtete sich gegen den Londoner Gutsvorwalter Joshua Swift, der angeklagt war, durch Verabreichung von Arsen besonders schönes Nutzvieh und dadurch besonders hohe Preise für seine Pferde, Schweine, Kühe, Dösch und Hammel zu erzielen. Die Verhandlung ergab den vollen Beweis für diese Anklage und dafür, daß Swift seit vielen Jahren das verbotene Geheimmittel angewandt und sich dadurch des fortgesetzten Betrugs schuldig gemacht hatte.

Die Ausführungen des Sachverständigen in diesem Prozeß erregten allgemein außerordentliches Interesse, und sie wurden in den Londoner Zeitungen ausführlich wiedergegeben. Seinen Mitteilungen zufolge haben die Viehhändler und Kofverlänger aller Jahrhunderte dem Brauch gefolgt, die Tiere vor dem Verkauf mit Arsen auszugutern und dadurch Schönheit und Jugend vorzutäuschen. Darüber hinaus war es in vielen Gegenden Übung, die Leistungsfähigkeit der Pferde durch Verabreichung von Arsen zu steigern. Der Sachverständige wies außerdem auf die aus dem Jahre 1854 stammenden Mitteilungen des Oesterreichers Dr. Tschudi hin, die sich mit dem Hidri beschäftigten. Hidri ist der derzeitige österreichische Ausdruck für Arsen, das damals in vielen Teilen des Landes als Aufpulverungsmittel für Tiere verwandt wurde. Als heimliche Lieferanten des Hidris fungierten die Hüttenwerke, die namentlich in den Wiener Glatzer gute Abnehmer fanden. Das weltberühmte, raffische Aussehen und Verhalten der Wiener Glatzerpferde war zum großen Teil dem Hidri zu verdanken. Nach den Behauptungen des englischen Sachverständigen ist auch heute noch ein lebhafter heimlicher Arsenhandel in Schwung, und zwar wird das Gift nicht nur als Aufpulverungsmittel für Tiere verwendet, sondern auch von vielen Menschen, die irgendwelche Refordleistungen erzielen wollen. Bergsteiger, Tennischampions, Boxer sollen häufig genug von dem gefährlichen Mittel Gebrauch machen. In den Balkanstaaten namentlich wird das Arsen von sehr vielen Frauen als Schönheits- und Verjüngungsmittel benutzt, und die Chronik berichtet von vielen Frauen, die in ihrer Ungeduld zu große Arsenportionen zu sich nahmen und die ihre Eitelkeit mit dem Leben bezahlten mußten. St. W.

Bunte Presse

Wieviele Vögel nisten auf der Kathedrale?

In Rouen hat man in diesen Tagen die jährliche Vögelzählung vorgenommen und dabei festgestellt, daß die Kathedrale Notre Dame, eines der Meisterwerke der Gotik in Frankreich, von nicht weniger als ca. 1400 Vögeln bewohnt wird. Darunter sind 900 Tauben, 300 Fledermäuse, 90 Falken, 50 Eulen und 35 Raben.

Im allgemeinen leben die Vögel friedlich miteinander im Hause Gottes, nur dann und wann fällt ein Falke über eine Taube her, und der Kletter findet nach solchen Kämpfen den zerrissenen Leichnam des sanftesten Vogels. Aber die Taube ist für die Kathedrale eine Schatzkammer. Sie macht ihr Nest in den Ohren, auf den Schultern und Köpfen der steinernen Heiligen; die Folge ist, daß der Stein allmählich zerfällt. Die wunderbare 56 Meter lange Fassade mit ihren hunderten von Statuetten und Figuren, die den Jahrhunderten standgehalten haben, ist durch die Tauben gefährdet.

Warum zerbricht das Glas? Wenn man in eine Flasche oder in ein Glas eine heiße Flüssigkeit gießt, so springt das Glas in der Regel auseinander. Warum? Das Glas ist bekanntlich ein schlechter Wärmeleiter. Deshalb wird das Glas beim Hineinschütten einer Flüssigkeit nicht gleichmäßig erwärmt, sondern zunächst bloß innen. Die äußeren Teile bleiben dabei kalt. Die erwärmten Stellen dehnen sich jedoch aus, infolgedessen entstehen Spannungen, die Risse hervorbringen. Dasselbe ist der Fall, wenn ein heißes Glas zu schnell abgekühlt wird. Um dem Springen vorzubeugen, legt man am besten einen Löffel in das Glas. Denn der Löffel bildet, da er aus Metall ist, einen guten Wärmeleiter und verhindert dadurch die ungleichmäßige Erhitzung des Glases, weil er einen großen Teil der Wärme aufnimmt.

Merke! auf und höre! zu

In dem Staatlichen Museum in Moskau sind jetzt Vorbereiten aus dem achten Jahrhundert untergebracht, die von einem alten Mohammedanervolk, den Sassaniden, verfertigt wurden.

Der erste Mann in Europa, der seine Fußböden mit Teppichen bedeckte, war ein spanischer Bischof, und zwar um das Jahr 1255.

In Amerika sind zurzeit die Bierfässer knapp; die Preise für deutsche, französische und schweizer Fässer sind demgemäß auf das Doppelte gestiegen. Die besten Bierfässer werden aus russischer und polnischer Eiche verfertigt.

Der englische Landwirtschaftsminister hat angeordnet, daß im ganzen Lande Walnussbäume gepflanzt werden sollen, und zwar will man eine veredelte Rasse pflanzen. Unter den heute vorhandenen Walnussbäumen nämlich kommen auf einen einzigen guten Baum Hunderte von schlechten; man schneidet das darauf, daß sie alle aus Nüssen gezogen wurden. Jetzt beabsichtigt man die neuen Bäume aus Schößlingen wertvoller alter Bäume zu ziehen, die in jeder Beziehung einwandfreie Früchte liefern. Einer der für die Vermehrung ausgewählten fünf Bäume ist ein zweihundert Jahre alter Walnussbaum im Worcestershire.

Wenn man sich erfolgreich auf irgendwelche Gedanken konzentrieren will, muß man vor allen Dingen körperlich gesund sein; Schmerzen und körperliche Beschwerden irgendwelcher Art lenken immer ab. Es ist auch unklug, sich nach dem Essen konzentrieren zu wollen, denn das Blut, das das Gehirn für die Gedankenarbeit braucht, ist dann nach dem Magen abgelenkt. Riechend können viele Menschen am besten denken.

In vielen Ländern, zum Beispiel in Norwegen, Schweden und Dänemark, gibt es eine Verordnung, daß niemand einen Baum fällen darf, wenn nicht statt dessen drei bis fünf junge Bäume gepflanzt werden.

der Fabrik, auf dem alles lagerte, was bei Umbauten entbehrlich geworden war. „Holt euch nur das Zeug“, meinte der Lagerverwalter.

Irgend ein Gerücht mußte doch hinauf in die Altstadt gedrungen sein. Eines Tages wurde Kramer vor den Gefolgschaftsführer zitiert und mit einem Anspitz begrüßt: „Du weißt doch, daß Sammlungen ohne Gegenzeichnung vom Bann verboten sind. Was geht bei euch vor?“

„Eine Sammlung jedenfalls nicht. Die Väter der Jungen geben aus freien Stücken. Laß uns nur Zeit — du wirst sehen, daß nichts Unrechtes geschieht!“

Ein Segen, daß der heilige Bürokratismus vor dem Hafenkrenz das Weite gesucht hat. Nur dadurch war es der Hitlerjugend möglich, ihr Werk ungehindert zu Ende zu führen. Der Gefolgschaftsführer sah damals das gute Gewissen aus dem offenen Gesicht des ihm unterstellten Kameraden leuchten und fragte nicht weiter nach seinem Geheimnis.

Zur Lösung der nicht ganz einfachen besitzrechtlichen Frage stellte sich die Korbmacherrinnung zur Verfügung. Von ihr lief beim Gefolgschaftsführer der Hitlerjugend ein Schreiben ein, in dem ihm für die vorstädtische Schar ein Heim angeboten wurde. Die Innung sei bereit, die Unterhaltungskosten zu tragen, in der Voraussetzung, daß die Stadt bei Bemessung der Steuern Entgegenkommen zeige.

Die zur Prüfung des Angebots anberaumte Besichtigung wurde eine gewaltige Ueberraschung. Was war da nicht alles ohne Wissen, Begutachtung und vorschriftsmäßige Entscheidung der verschiedenen Behörden vor sich gegangen! Schon, daß vom öffentlichen Deichweg, der an dieser Seite der Stadt mangels jeglichen Grüns wenig begangen wurde, statt der früheren Schmalspurbahn ein richtiger zentraler Weg auf Schottergrundlage zu den Dünen hinauf abzweigte, war ein sehr bedenklicher Verstoß gegen die Vorschriften. Und daß da oben aus verwittertem Mauer-

werk ein richtiges, festes Haus gebaut war, ohne, daß der Baupolizei eine Zeichnung vorgelegen hatte, das war geradezu haarsträubend für den Herrn Stadtbaumeister, der mit tollerender Miene an der Besichtigung teilnahm. Die Bewunderung der anderen ließ seinen Zorn nicht zum Ausbruch kommen:

„Und das alles haben unsere Jungen gemacht?“ fragte der Amtswalter der SA, im Zivilberuf Provisor der Ratsapotheke. Im Vorgarten, der von Buschwerk umrahmt war, grünte bereits Rasen, der früher mit Schutt übersäte Hof war in einen Turnplatz verwandelt, groß genug, um die 60 Mitglieder der Schar sich darauf tummeln zu lassen.

Nicht wiederzuerkennen war das Innere des Hauses. Durch Einreißen und Neuziehen von Wänden hatte man außer der Küche 3 große Räume gewonnen, die nun den Zwecken der Schar voll und ganz genügten: ein Dienstzimmer, mit Blotischen, alten Regalen und roh zusammengezwimmerten Bänken ausgestattet, einen Leseraum, dem ein Dugend gespendeter Korbhühle ein freundliches Ansehen gaben, und endlich die Wachtube mit vier Betten, je zwei übereinandergestellt, einem alten runden Eschenschiff und 5 Schemeln. Ihre besondere Bedeutung erhielt sie durch eine Stiege, die zum Dach hinaufführte, von wo aus ein dort aufgestellter Posten einen weiten Ueberblick hatte, stromauf- und stromabwärts.

„Das ist ja alles recht schön und gut“, meinte der Stadtbaumeister, aber, wer ist denn nun eigentlich der Besitzer, an den sich die Stadt zu halten hat?“

Heinz Kramer stellte ihn vor. Der alte Weidenbauer fuhr sich verärgert über das weiße Haar: „Ich habde ja gene Ahnung, daß mir sone feine Villa jehert. Seht reits mich fast, daß ich geen Pachtheld ausjemacht habe, als der Verdrag jeschriem wurde.“ Die runzlige Hand hebend,

wandte er sich um zum Vorstand der Korbmacherrinnung: „Mit Steiern oder so was laßt'r mich aber jeschlicht zufrieden. Davor müßt i h r jrade stehn!“

Die ganze Stadt übernahm das Patronat für die schmucke Gründung. Bei der Einweihung, die der Besichtigung sehr bald folgte, erwies es sich, daß es keinen Gegenstand mehr zwischen Alt- und Vorstädtern gab. Ein richtiges Volksfest wurde es, zu dem die Spenden von allen Seiten einliefen. Der Provisor der Ratsapotheke hielt die Ansprache. Er sagte:

„Dem neuen Deutschland wird der Vorwurf gemacht, es militarisiere seine Jugend, mit dem Ziel, sie in einen neuen Krieg zu schicken. Heute sehen wir eine anschauliche Probe dieses Militarismus. Sein Ziel ist Aufbau, sein Sinn Einordnung, Gefolgschaft, Führung. Das Haus, in dem wir uns befinden, deutet uns symbolisch deutsches Schicksal. Ueberall regten sich nach dem Krieg raffigierig Hände, um unser verarmtes Volk auszubilden. Auch die „Knochenmühle“ hier sollte so eine Spekulation des schrankenlosen Individualismus werden, der sich nicht etwa einschränkte, um durch Befriedigung eines vorhandenen Bedürfnisses einen gerechten Lohn zu verdienen, sondern nichts im Auge hatte als seinen eigenen Vorteil. Ganz so ging es im übrigen Deutschland zu. Aber, wie dieser Bau hier bald dem Wechsel der Geschäftskonjunktur zum Opfer fiel, ein Bild der Ohnmacht und Verkommenheit, so schien auch unser gesamtes Vaterland, innerlich zerrissen, im Ausland verachtet, dem unvermeidlichen Zerfall entgegenzugehen. Bis unser Führer im Augenblick der höchsten Gefahr das deutsche Volk unter seinem Banner vereinte, alle Hemmnisse einer unserer Wesen abträglichen Verfassung bei Seite schob und dem Zusammenbruch Einhalt gebot. Sein Geist hat auch die Hände und Köpfe der jungen Menschen geführt, die hier nicht lange fragten, ob sie auch dürfen, sondern fröhlich den Aufbau in Angriff nahmen.“

SPORT und SPIEL

Die Liga

LKS sorgt für Pogon — Polonia (Warschau) wieder im Lager der Auserwählten

Der gestrige Sonntag brachte große Sensationen: für die erste sorgte LKS, der von der Leberger Pogon mit 9:0 in Grund und Boden gespielt wurde. Die Ursachen für die haushohe Niederlage sind in der Aufstellung der Mannschaft zu suchen. Zahlreiche Reservisten der Lodzer sorgten dafür, daß die Platzworte das unerwartet hohe Resultat erzielen konnten. Warum die Lodzer gerade bei den entscheidenden Treffern über ihre Kampfmannschaft nicht verfügen können, bleibt ein Rätsel. Pogon kam nun an die Spitze: Wisla kommt als Meister nicht mehr in Frage, desgleichen Cracovia, die in Warschau gegen Legia sich mit einem Unentschieden begnügen mußte. Ueber die diesjährige Meisterschaft wird das letzte Spiel Cracovia—Ruch entscheiden, denn die Oberschlesier können es im Falle eines Sieges auf 14 Punkte bringen. Der Pogon ist aber die Vizemeisterschaft nicht zu nehmen. Die Warschauer Polonia holte sich im Rückspiel gegen WKS (Wilna) den erwarteten Sieg; nach einjähriger Abwesenheit kehrt sie wieder in die Reihen der Extraklasse zurück.

Pogon — LKS 9:0 (5:0)

Gegen die entschlossen spielende Mannschaft der Platzworte, die sich auf dem total durchnässten Boden und im Regen besser als die Gäste fühlten, kam LKS in deutlich geschwächter Aufstellung überhaupt nicht zur Geltung. Mit Leichtigkeit kam Pogon zu dem unerwarteten Bombenerfolg: bis zur Pause brachte sie es auf 5:0. LKS schien sich in der Rolle der Torhüterin durchaus wohl zu fühlen, denn nach Seitenwechsel sorgte die Verteidigung, in der

nur Karajal seinen Mann stellte, daß Pogon noch weitere 4 Tore erzielen konnte. Matias II, Zimmer und Niedziol erzielten je zwei Tore, den Rest Rahaczewski, Matias I und Deutschmann.

Legia — Cracovia 2:2 (1:2)

Beide Mannschaften lieferten sich ein ausgeglichenes Spiel. Legia stand ihrem Gegner in keiner Beziehung nach. Das erzielte Resultat entspricht nicht nur dem Spielverlauf, sondern auch dem Spielverständnis beider Gegner. Für Cracovia war Malczyl erfolgreich, für Legia Nawrot.

Garbarnia — Czarni 8:0 (1:0)

Gegen die disponierte Garbarnia konnten die Lemberger trotz großer Aufopferung nicht antworten. Deutlich besser und überlegen, sicherten sich die Platzworte bis zur Pause durch Pazurek die Führung. Nach Seitenwechsel wurde Garbarnia immer besser und Czarni mußten sich mit der Rolle des Torhüterin abfinden. Pazurek, Smoczek, Walicki brachten es auf 8:0.

Polonia (Warschau) — WKS Smigla (Wilna) 2:0 (1:0)

Auch im Rückspiel zeigte sich Polonia, die mit Reservisten antrat, als die bessere Mannschaft. Ihrem überlegenen Spiel entsprang auch, bei deutlich besserer Technik, der verdiente Sieg. Die Wilnaer brachten zwar genügend Ehrgeiz und starken Siegeswillen auf, was aber für einen Erfolg nicht ausreichte. Die Tore erzielten Gzliniski und Maszewski.

zeugenden Punktsieg über Wjstach (D) herausziehen. Im Schwergewicht erhält Oberschlesien durch Wrazidlo (D) kampflos die Punkte, da Wjstach (W) zum Kampf nicht antrat. Im Ring amtierte sehr gut der Lodzer Kordasz.

Der Krafauer Bog-Mannschaftsmeister

g. a. Die Krafauer Mannschaftsmeisterschaft im Bogen, die seinerzeit Wawel gewann, ist vom polnischen Bogverband annulliert worden, weil bei dem Kampf der Vertreter Wawels im Ring amtierte. Die Wiederholung des Treffens zwischen Wawel und Wisla fand gestern in Krafau statt, das Wawel wiederum 11:5 gewann. Die Militärs werden am kommenden Sonntag gegen Gedania (Danzig) in Krafau um die Mannschaftsmeisterschaft von Polen kämpfen.

Walter Neufel in USA siegreich

i. Der Bochumer Schwergewichtler Walter Neufel, der vor einigen Wochen nach Amerika übergesiedelt ist, hat in New York den etwas leichteren Amerikaner Lees Kennedy in der vierten Runde durch f. o. besiegt.

Gedania (Danzig) verliert in Hohensalza

g. a. Die Bogstaffel der Danziger Gedania trug gestern in Hohensalza ein Mannschaftstreffen gegen die dortige Kujawia aus und verlor dieses Treffen 11:5.

Unja wird Lodzer Ringkampfmeister

g. a. Im Lokal der Wjzemer Manufaktur sollte gestern das Revanchetreffen um die Mannschaftsmeisterschaft von Lodz im Ringkampf zwischen Unja und Wima stattfinden. Da aber Wima die Mannschaft nicht stellte, so wurde der Titel kampflos an Unja gegeben, deren Mannschaft das erste Treffen 14:7 gewonnen hatte.

Lodzer Sp. u. L. Verein — S. K. S. 2:0 (1:0)

Das Revanchetreffen um den Pokal des Lodzer Fußballverbandes hatte begreifliches Interesse hervorgerufen: weit über 1000 Zuschauer hatten sich auf dem Sportplatz des Wjzemer eingefunden. Nach einem entschlossenen und hart geführten Kampfe sicherte sich der Ermeister den verdienten Sieg. Technisch besser, vor dem Tor entschlossener und dabei ausdauernder als S. K. S., zeigten die Sieger einen derart flotten Zug aufs Tor, daß der Erfolg selbst bei der glänzenden Verteidigung des Gegners nicht ausbleiben konnte. Mit Bogodzinski für Wjzemer als Stürmläufer und Wlodarek als Läufer, war der Lodzer Sp. u. Turn. die bessere Elf und wenn Bergmann nicht total verjagt hätte, wäre der Endserfolg sicherlich höher ausgefallen. Deutlich überlegen bis zur Pause, mußten sich die Schwarz-Weißen mit der knappen 1:0-Führung begnügen. Nach Seitenwechsel hatte Lodzer Sp. u. Turn. anfänglich mehr vom Spiel, doch allmählich kam S. K. S. auf und als Hilfe in der 5. Minute vom Platz gewiesen wurde, wurde er tonangebend. Ein schöner Zug der Schwarz-Weißen brachte jedoch unerwartet in der 10. Minute die Entscheidung, indem Polczewski nach genauer Vorlage von Krulawicki, unhalbar einfinden konnte. Nichts halfen die scharfen Angriffe der Grünen: bei der entschlossenen Verteidigung des Gegners kam S. K. S. nicht an. Selbst für den Ehrentreffer reichte es nicht aus und bei 2:0 für den Lodzer Sp. u. Turn. piffi Spielleiter Lange das interessante Treffen ab. Ueber den Pokal entscheidet nun das dritte Spiel, das am kommenden Sonntag, wahrscheinlich auf dem LKS-Platz, stattfinden wird.

Krafauer Fußballer nach Belgien und Frankreich

g. a. Der Krafauer Fußballverband hat gestern die engültige Einladung zu einer Fußballtournee nach Belgien und Frankreich erhalten. Laut dieser Einladung spielt die Krafauer Auswahl am 17. Dezember in Brüssel gegen Belgien (Diables Rouges) und am 19. Dezember im Haag. In den Weihnachtsfeiertagen spielt Krafau in Frankreich gegen einige dortige polnische Sportklubs.

Deutschland—Norwegen im Fußball 2:2 (2:0)

i. Auf dem Sportstadion in Magdeburg fand gestern der Fußball-Länderkampf Deutschland—Norwegen statt, der etwa 40 000 Zuschauer herbeigeloht hat. Vor dem Stadion warteten außerdem viele tausende Sportanhänger auf das Resultat, da sie nicht mehr Einlaß fanden. Die Zuschauer wurden über den Spielverlauf durch Lautsprecher informiert, so daß auch sie etwas vom Spiel hatten.

Im Verlauf des Spiels gingen die Deutschen gleich zu Beginn energisch vor und die norwegischen Verteidiger hatten viel zu tun, um die gefährlichen Positionen zu klären. Der erste Treffer fiel in der 7. Minute durch Rafjelberg. Die Deutschen, angespornt durch diesen Treffer, drückten nun mächtig auf das Tempo, konnten jedoch das zweite Tor erst in der 34. Minute erzielen. 2:0 ging es in die Pause.

Während in der ersten Spielhälfte die Deutschen die Führung klar innehatten, änderte sich nach Seitenwechsel rapid das Bild. Der deutsche Sturm spielte völlig zusammenhanglos, während die Norweger gut kombinierte Durchbrüche inszenierten. Die Bemühungen der Norweger wurden von Erfolg gekrönt, denn in der 19. Minute konnte A. Kwamen den ersten Treffer für Norwegen buchen. Fünf Minuten später wurde ein Freistoß gegen Deutschland zu diffiziert und hierbei der Ausgleich geschaffen.

Die Deutschen waren technisch entschieden besser, jedoch war ihr Spiel diesmal auf individuelle Glanzleistungen eingestellt, wodurch das Zusammenspiel sehr litt und der ziffernmäßige Erfolg deswegen ausblieb.

cs. Der Kalender für die Ausscheidungskämpfe um den Eintritt in die Liga stellt sich folgendermaßen dar: 12. November: Smigla—Garbarnia, 3. Dezember: Smigla—Czarni und am 10. Dezember: Garbarnia—Smigla.

cs. Fußball im Reich. Gestern fanden im Lande nachstehende Fußballkämpfe statt: Warschau: Warszawianka—kombinierte Mannschaft der Gwiazda und Polonia 1b — Orzel 4:1, Skra—Sarmata 1:0, Jnicz—Elektrycznosc 2:0, Maffab 4:2 (3:0). In Schlesien: JC-Kattowitz — 06-Myslowitz 1:1, Roszawara (Zywiec) — 04 Siemianowicz 4:2.

Oberschlesien schlägt Warschau im Bogen 9:7

g. a. Die erfahrungsgewohnte Warschauer Auswahlmannschaft bestritt gestern in Kattowitz gegen die dortige Auswahl ein Bezirksstreffen im Bogen und unterlag hierbei im Verhältnis von 7:9. Die Kampfresultate lauten: im Fliegengewicht besiegt Jarzombek (D) Wjzemerbaum (W) nach Punkten, im Bantamgewicht siegt Razimierst (W) über den guten Nachwuchsbogen Krawczyk (D), im Federgewicht gibt Polenmeister Rudzki (D) die Punkte bereits auf der Waage ab, schlägt aber Pasturczak außer Konturs nach Punkten. Im Leichtgewicht siegt Bialas (D) sicher nach Punkten über den Exhahmann Malecki (W), im Weltengewicht punktet Gburcki (D) Strzelec (W) aus, im Mitteltgewicht teilen sich Matosz (D) und Piniak (W) die Punkte, da der Kampf unentschieden gewertet wird, im Halbschwergewicht kann Doroba (W) einen mehr als über-

Ungarns Boxer verlieren in Warschau 4:10

(Von unserem g. a.-Sonderberichterstatter)

Der zweite Start der kombinierten ungarischen Boxmannschaft Nemzeti und Eisenbahner Sp.-CL in Warschau verlief für die Gäste sehr fatal. Schon vor dem Kampf gingen ihnen zwei Punkte verloren, da Kubinski wegen Rippenverletzung vom Arzt zum Kampf nicht zugelassen wurde. Weitere vier Punkte verloren sie durch eine Verletzung Andorfers, der auch vom Arzt aus dem Treffen gezogen wurde, und schließlich durch die Disqualifizierung Simos.

Nach dem erfolgreichen Start der Ungarn in Polen rechnete man mit einem überzeugenden Sieg derselben, die oben geschilderten Vorfälle sowie die selten gute Form der Stoba-Boxer machten ihre Bemühungen zunichte. Das 10:4-Resultat für Stoba entspricht jedoch keineswegs dem Kampfresultat, denn eigentlich hätten die Ungarn 10:6 siegen müssen.

Nach dem üblichen Zeremoniell vor den Kämpfen verbleiben im Ring Enekes II (W) und Czarniecki (S). Der Magyare ist in allen drei Runden klar überlegen, besonders stark in der letzten, in der er mit rechtem Haken das Lid Czarnieckis aufschlägt, so daß der Ringrichter den Kampf zugunsten von Enekes II abbricht.

Im Bantamgewicht findet kein Kampf statt, da Kubinski (W) vom Arzt nicht zugelassen wird, und Miller (S) das Limit nicht bringen kann.

Im Federgewicht wird den 3000 Zuschauern von Weltmeister Enekes I (W) und Cyran (S) ein herrlicher Kampf geboten. Verblissen wird Fuß an Fuß durch drei Runden mit prächtigen Haken um die Punkte gekämpft. Technisch ist der Weltmeister besser, denn er schlägt im Nahkampf doppelhändig, während Cyran mit der Linken das Genick hält, um mit der Rechten seine Haken zu landen. Die Schlagkräfte von Cyran setzt sich in der Schlusstrunde durch und er siegt knapp aber verdient nach Punkten.

Im Leichtgewicht ist Matuszewski (S) dem dreifachen ungarischen Meister Frigyes (W) nur in der ersten Runde gleichwertig, in den beiden nächsten hat Frigyes den Kampf fest in der Hand und siegt nach Punkten.

Im Weltengewicht fängt Andorfer (W) vielversprechend an, nützt seine Reichweite gegen Bontowski (S) geschickt aus, bei Rundenschluß wird ihm aber bei einem Zusammenprall mit den Köpfen das linke Augenlid aufgeschlagen, weshalb der Arzt ihm in der Pause die Fortsetzung des Kampfes verbietet. Weinend verläßt Andorfer den Ring, da man ihn trotz seiner Bitten nicht weiterkämpfen läßt. Bontowski erhält den technischen f. o.-Sieg zugesprochen.

Der Mitteltgewichtler Jekete (W) ist in Warschau wegen Magenverstimmung schlechter als in Polen, so daß Sewerniak (S) nach zaghafter erster Runde die Initiative übernimmt und mit seinen linken Haken einen überzeugenden Punktsieg herausholt.

Im Halbschwergewicht kämpft Wjstach (S) gegen Simo, der mit allen Mitteln im Nahkampf seine harten Haken anzubringen sucht. Wegen Genickschlägen erhält er in der Folge zwei Verwarnungen. In der Schlusstrunde sind beide von dem Tempo stark mitgenommen, es wird sehr viel gehalten. Simo erhält hierauf die dritte Verwarnung und wird disqualifiziert.

Im Schwergewicht hat Gwörffny (W) einen schweren Stand gegen die Reichweite Antczaks (S), da seine Angriffe mit linken Graden präzise abgefangen werden. In der Schlusstrunde hat Gwörffny klare Vorteile, da Antczak vom Tempo mitgenommen ist. Der Punktsieg wird im Hinblick auf die ersten zwei Runden Antczak zuerkannt, so daß das offizielle Endresultat sich 10:4 für Stoba stellt.

Die ungarischen Boxer sind heute bereits in Lodz eingetroffen und haben im Grand-Hotel Quartier genommen.

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsgef. m. b. H., Lodz, Petrikauer 88.
Verantw. Verlagsleiter: Berold Bergmann.
Hauptgeschäftsführer: Adolf Kargel.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der „Freien Presse“:
Hugo Wierzele.

Copyright 1933 by Knorr & Seltz GmbH, • München

(Nachdruck verboten)

"Sprichst du deutsch?"
 "No, ma lo capisco."
 "Was treibst du denn in deiner Welt?"
 "Niente — è tanto noioso!"

„Ich gestehe, daß mir dieses Experiment nicht geglückt ist“, gab der Ägypter ohne weiteres zu. „Die mediale Veranlagung Hollbergs ist für eine Telekinese auf unbegrenzte Entfernung offenbar nicht stark genug. Aber ich will . . .“

Rechtsanwalt Paul Blind tat sehr gleichgültig. Die Wahrheit aber war, daß er dem fremden jungen Mädchen vor drei Tagen auf der Neuen Promenade begegnet war, sie eine halbe Stunde lang verfolgt und dadurch einer Termin verjümt hatte; übrigens ganz vergeblich, denn als er sie endlich vor einem Schaufenster etwas zaghaft angeredet, hatte sie ihn keiner Antwort und keines Blickes gewürdigt.

(Fortsetzung folgt).

„Dumme Frage — ich halte Muskat nach den ersten Schneefällen.“

alle bereits erschienenen 9 Bände, umständehalber
günstig zu verkaufen. Näheres in der Geschäfts-
stelle der „Freien Presse“.

Garderobe frei.

Der St. Trinitatis-Gemeinde.

Besonders empfehle reinwollene Waren
eigener Fabrikation für Paletots, Sportpelze,
Ulster und Cheviotanzüge.

Gluwna 51, Telefon 174-93
Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.
Künstliche Zähne zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Kostenlose Beratuna. 4683

Wie schüße ich meine Zimmer und Gardinen vor
Sonne? Durch die neuesten Fenster-Rouleaus aus
Holzdraht, in den schönsten Mustern und Farben.
Dauerschäft, modern. Zu haben Sientkiewicza 56,
Wohn. 38. 393

Gold und Silber, verschiedene Schmuckfachen sowie Lombardquittungen kauft und zahlt die höchsten Preise. M. Mizes, Piotrkowska 30.

Stenographie deutsch, polnisch erteilt
E. Kühn, Bist. Bandurskiego (Anna) 21, Front,
2. Etage. Sprechst. von 2—4 und 7—9 Uhr.

erteilt Unterricht, übernimmt evtl. Hauslehrer-
stelle. Adresse zu erfragen in der Gesch. der
„Freien Presse“.

Helfst! Trotz wiederholten Inferierens noch hilflos und dadurch mit seiner Frau N. leidend, erbittet intell., gewissenhafter, betagter, jedoch noch sehr gern tätiger ehemal. hies. Hauswirth gütige — wenn auch bescheidenste — Ergünstigung, Hilfe od. Unterstützung. Werte Off. unter „Barmherzigkeit“ an die Gesch. der „Freien Presse“ 6010